

Völkerstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Völkerstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Herausgeberlicher Redakteur mit Ausnahme der Beilage „Die Neue Welt“: Ernst Wittmaak, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: August Fabian, Magdeburg. Druck und Verlag von W. Pfarrer & Co., Magdeburg. Geschäftsstelle: Jakobstraße 49, Fernsprecher 1667. Redaktion und Druckerei: Große Münzstraße 3. Fernsprecher 681.

Preisumfangs zahltbarer Abonnementspreis: Vierteljährl. (Int. Dingerlohn) 2 Mr. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Der Kreisland in Deutschland monatl. 1 Grempl. 1.70 Mr. 2 Grempl. 2.80 Mr. An der Expedition und den Ausgabensteilen vierteljährl. 2 Mr. monatl. 70 Pf. Bei den Postauflagen 2.25 exkl. Briefporto. Einzelne Nummern 5 Pf., Sonntags- und ältere Nummern 10 Pf. — Abonnementsschluß: die jahrgangsgeleitete Zeitung 15 Pf., auswärts 25 Pf., im Westen 50 Pf. Post-Geltungsliste Seite 276.

Nr. 276.

Magdeburg, Sonnabend den 25. November 1905.

16. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfaßt 12 Seiten
Sente liegt die „Neue Welt“ Nr. 48 bei.

Parteigenossen!

Im Juli dieses Jahres haben wir bereits einmal einen Aufruf an Euch gerichtet, in dem wir Euch baten, Euer Solidaritätsgefühl für unsre im russischen Reich kämpfenden Genossen dadurch zu betätigen, daß Ihr Geldsammlungen für die Opfer der russischen Revolution veranstaltet.

Die damaligen Sammlungen haben einen Ertrag von über 130 000 Mr. ergeben. Aber wie erfreulich dieses Resultat ist, es reicht nicht entfernt, um die furchtbaren Wunden zu heilen, die seitdem wieder der heldenmütige und unvergleichliche Kampf geschlagen hat, den das russische Proletariat unter Führung unsrer Genossen gegen das kühn und schmachbeladene Regiment des russischen Zarismus führt.

Zehntausende und aber Zehntausende sind wiederum im Laufe weniger Monate als Schlachtopfer tot oder verwundet gefallen, Tausende füllen die Gefängnisse, Kauzweiterseitende Männer, Frauen und Kinder befinden sich infolge dieser Kämpfe in schrecklichstem Elend oder in bitterer Not und sind der Verzweiflung nahe. Und noch ist kein Ende dieses Kämpfes abzusehen.

Die deutsche Arbeiterklasse, welche dem russischen und polnischen Proletariat einen vollen Erfolg seiner heldenmütigen Anstrengungen zum Sturze des russischen Despotismus und für eine neue, bessere und gerechtere soziale und politische Ordnung der Dinge im russischen Reich wünscht, kann durch schlanke Sammlung von Geldmitteln die Tragödie der Opferlinde, die dieser einzig dastehende Kampf für die Befreiung Russlands bisher gefestet hat.

Parteigenossen! Wir richten deshalb nochmals an Euch die Aufforderung, sofort und überall Geldsammlungen in die Wege zu leiten und den Ertrag dieser Sammlungen an unsren Kassierer, Genossen

Albin Gerisch

Berlin SW. 68, Lindenstraße 69

zu senden. Für eine gerechte Verteilung der eingehenden Beträge werden wir Sorge tragen.

Parteigenossen! Frisch ans Werk! Befägt durch eine möglichst umfassende Sammlung Eure tatkräftigen Sympathien mit unsren kämpfenden Genossen und Euer Mitgefühl mit den Opfern dieses Riesenkampfes.

Hoch die Internationalität der Sozialdemokratie!

Berlin, den 23. November 1905.

Der Parteivorstand.

Verkehrsteuern und Erbschaftsteuer.

Die „Nordd. Allgem. Zeitung“ setzt ihre Enthüllungen über den Steuerplan der verbündeten Regierungen fort. Nachdem hundert Millionen Mark jährlich dem Volke von seinen „zweifellos entbehrlichen Gemütsmitteln“ abgeknüpft sind, handelt es sich noch darum, für ein jährliches Mehrerfordernis von 120—130 Millionen Mark Deckung zu finden. Die Regierungen stellen sich das folgendermaßen vor:

41 Millionen Mark jährlich soll die Ausdehnung des Frachtverkehrs insbesondere bringen. Das heißt, der Güterverkehr soll um diese Summe verteuert werden. Statt dafür zu sorgen, daß Güter aller Art, als das sind Kohlen, Erze, Metalle, Getreide, Holz, Vieh usw. möglichst billig von einem Ende des Reichs nach dem andern gebracht werden können, wird auf ihre Beförderung eine neue Abgabe gelegt. Wir leben im Zeitalter des Verkehrs!

12 Millionen Mark soll die Besteuerung der Personenträger am Eisenbahn- und Dampfschiffverkehr eintragen. Die Steuerpflicht soll für die 3. Klasse bei 67 Kilometer, für die 4. bei 100 Kilometer eintreten. Wie hoch die Steuerfälle sein sollen, wird vorläufig nicht verraten.

3½ Millionen hofft man aus der Besteuerung von Kraftwagen (Automobilen) herauszuwirtschaften. Es sollen nur die Luxusfuhrwerke usw. pro Stück jährlich mit 100 bis 150 Mark besteuert werden.

16 Millionen will man aus einer neuen Quittungssteuer ziehen. Quittungen über Beträge bis zu 20 Mark, ferner Quittungen über Lohn- und Gehaltsbezüge von Personen die zur Invalidenversicherung verpflichtet sind, sowie

andre Quittungen, die im Verkehr der kleinen Leute gebraucht werden (über Unfall-, Altersrenten usw.) sollen steuerfrei bleiben. Belastet wird dennoch nur der Geschäftsverkehr im engeren Sinne.

Nun verbleibt aber noch ein Rest, zu tragen peinlich, nämlich ein Fehlbetrag von 40—50 Millionen jährlich, der von irgendwoher beschafft werden muß. Nachdem man dem Volke die entbehrlichen Gemütsmittel verteuert, den Personen-, Waren- und Geldverkehr besteuert, ja sogar den finanzpolitischen Luxussport einer Luxussportsteuer betrieben hat, auf deren Erträge man übertriebene Hoffnungen setzt — kurz, nachdem man alle Hegenkünste der schwarzen Finanzküche hat spielen lassen, um nur nicht die Reichen ernstlich besteuern zu müssen, findet man sich schließlich dennoch genötigt, die herrschenden Klassen um eine kleine milde Gabe zu bitten. Eine Reicher besteuert soll er jetzt eingeführt werden, deren Erträge 72 Millionen in Marke betragen sollen, wovon ein Drittel an die Einzelstaaten abgeliefert werden, während zwei Drittel zur Disposition des Reiches verbleiben. Wieviel von diesen Zweidrittelerträgen wirklich dem Reich verbleiben und wieviel davon noch den Einzelstaaten überwiesen werden soll, soll jährlich durch ein besonderes Gesetz bestimmt werden.

Erbshäfen, die von den Eltern auf die Kinder, oder von den Großeltern auf die Enkel und Urenkel (sog. „direkte Linie“) oder von einem Ehemann auf den andern übergehen, sollen steuerfrei bleiben. Die Steuerfälle für die steuerpflichtigen Erbhäfen schwanken zwischen 4 bis 20 Prozent je nach dem Grade der Verwandtschaft und dem Werte der Hinterlassenschaft. Die Mindestsätze sollen für Vermögen bis zu 50 000 Mark (Erbshäfen bis 300 Mark sollen steuerfrei sein) erhoben werden; mit dem Doppelten, das heißt, wenn ein Erbhäftee bei Veräußerung noch nicht als 500 000 Mark den Wertpunkt erreichen.

Dennach wird also ein alter Dienstbote, der für langjährige Dienste von seinem Herrn 350 Mark erbte, davon 35 Mark an die Reichskasse zu bezahlen haben, während ein vornehmer junger Herr, der von seinen Eltern reich. Großeltern eine oder mehrere Millionen erbte, keinen Pfennig zu bezahlen braucht! So wird ein an und für sich gerechter Steuergedanke durch seine Ausführung im Interesse der bestehenden Klassen in sein Gegenteil verkehrt!

Die Schomig, die die deutsche Reichserbschaftsteuer der direkten Linie gewähren will, steht vereinzelt in der Welt da. Selbst Österreich, das in dieser Beziehung sehr rückständig ist, erhebt von der direkten Linie eine Steuer von 1 Proz. In andern Staaten (Frankreich und England voran) steigt die Besteuerung der direkten Linie mit der Höhe der Erbschaft stufenweise bis 5 und 8 Proz. Darum hat sich auch für diejenigen Staaten die Erbschaftsteuer zu einer sehr ergiebigen Steuerquelle gestaltet, man rechnet dort mit Erbschaftsteuerträgen von 250 bis 300 Millionen Mark jährlich!

Würde das Deutsche Reich dem Vorbild Frankreichs und Englands folgen wollen, so würde es keine Bier- und keine Tabak-, eine Verkehrs- und keine Quittungssteuer brauchen, sondern es würde die Kosten der ganzen Reichsfinanzreform aus der einen Reichserbschaftsteuer decken können. Um aber den Reichs einen Schutz vor unangenehmen Steuern zu gewähren, den ihnen weder der französische noch der englische Klassenstaat gewährt, darum allein ist es notwendig, daß das Bier und daß der Tabak neu besteuert, daß die Tabakindustrie gefördert, der Verkehr geschädigt wird!

Es ist eine sehr aufreizende, aber es ist auch eine unbefriedbare Tatsache, die wir damit feststellen. Und wenn jenen großen Massen des Volkes, die noch nichts wissen wollen von der „sozialdemokratischen Verhetzung“, diese Tatsache bekannt wird, so werden ihnen vielleicht doch endlich die Augen aufgehen, so werden sie doch begreifen, wie sehr wir mit unserer Behauptung recht haben, daß die herrschenden Klassen den Staat nicht zum Wohle des Ganzen, sondern nach ihrem beschränktesten eigenbürtigsten Klasseninteresse willfährlich regieren.

Bei allen Steuern, die die deutsche Regierung neu einführen will, beruft sie sich auf das Vorbild des Auslands. In ganz Amerika und Europa hat sie die Modelle gehabt für die neuen Schriftköpfe, die sie dem Volk ansetzen will. Aus der ganzen Welt hat sie eine Musterkollektion des Schlechten zusammengetragen.

Wo aber ihr Organ, die „Nordd. Allgem. Ztg.“, auf die Reichserbschaftsteuer zu sprechen kommt, da ist vom

„Vorbild des Auslandes“ kein Wort mehr zu lesen, denn jeder Vergleich würde zu ungünstigen Deutschlands, das in der Welt voran ist, ausfallen; jedes Wort würde ein Wort der Selbstanklage sein!

Was die „Nordd. Allgem. Ztg.“ verschweigt, davon werden wir desto lauter reden! —

Politische Übersicht.

Magdeburg, den 24. November 1905.

Nun aber weiter!

„Nun aber weiter!“ telegraphierte Wilhelm 2., nachdem die letzte große Flottenvorlage vom Reichstag angenommen worden war. Die neue Flottenvorlage ist aber noch nicht angenommen, und schon tönt es uns aus den Spalten der national-liberalen Presse abfällig entgegen: „Nun aber weiter!“

Es handelt sich nicht nur darum, daß in einem späteren, vielleicht gar nicht mehr ferneren Zeitpunkt zu den vielen großen Schiffen noch mehr und noch größere dazu gebaut werden sollen, sondern es handelt sich dabei auch um ein Problem, das, sobald es gelöst ist, den gesamten Flottenbau abermals revolutionieren müßte, nämlich um die Ausstattung der Schlachtfässer mit Turbinen statt der bisher gebrauchten Kolbenmaschinen.

Den Turbinen wird nachgerühmt, daß sie eine erhebliche Gewichtersparnis ermöglichen, daß sie eine weit einfachere Bedienung erfordern, und daß sie, da das Schiff in der Bewegung weit weniger erschüttert wird, die Feuerwirkung und Treffsicherheit der Schiffsgeschütze bedeutend erhöhen. Deutschland habe bisher nur den kleinen Kreuzer „Lützow“, der die Torpedoboot S. 125 mit Turbinen ausgerüstet, die indes noch viel zu wünschen übrig lassen sollen. England hat auch erst einen Kreuzer und zwei Torpedozücker mit Turbinen ausgestattet; wie die „National-Zeitung“ versichert, soll England damit ausgezeichnete Erfahrungen gemacht haben, und die Manövriersfähigkeit der englischen Turbinenschiffe soll die der deutschen weit in den Schatten stellen.

Das deutsche Volk steht also vor der angenehmen Aussicht, daß seine mit Kolbenmaschinen ausgestattete Kriegsflotte binnen wenigen Jahren von den Marinefachleuten als eine Sammlung alter wertloser Kästen bezeichnet werden dürfte. Es wird sich dann darum handeln: entweder, falls die vorgeschrittene Technik das gestatten sollte, die „alten Kästen“ auf moderne Turbinenschiffe umzubauen, oder aber ganz neue Turbinenschiffe zu bauen. Auf alle Fälle aber darf man sich bei dieser Neurung auch auf eine neue Kostenrechnung gefaßt machen, die nicht übel sein wird.

So verwandelt der Marinismus den Fortschritt der Technik für die Völker aus einem Segen zu einem Fluch. Hunderte von Millionen sind nutzlos hinausgeworfen, sobald ein geschäftiger Kopf auf eine noch bessere Methode kommt, die Menschen ins Jenseits zu befördern. In dem kürzlich erschienenen Heftroman „Seestern 1906“ schildert der ungenannte Verfasser, wie die deutsche Flotte bei Helgoland von den Engländern in den Grund geschossen wird, weil der deutsche Schiffstyp zu klein ist. In ein paar Jahren wird er einen neuen Roman schreiben können, in dem er erzählen wird, wie die englischen Turbinendampfer unter den deutschen Kolbendampfern aufräumen.

Der Kolportageroman der Rüstungsraherei liefert immer neue spannende Fortsetzungen. Glaubt das Volk zu einem Schluss- und Ruhepunkt gekommen zu sein, so heißt es alsbald „Nun aber weiter!“

Was Wunder, daß sich die Stimmen mehren, die vermeinen, daß ein Ende mit Schrecken besser als der Schrecken ohne Ende sei! —

In der eignen Falle.

Die Maßregeln des ungarischen Kabinetts Fejervary gegen die sozialisierte Demagogie sind fast geeignet, Schadenfreude zu erregen, weil nun die haubinißige magyarische Gantlerbande von der Vergeltung erfreut wird. Es werden nämlich die im Jahre 1898 vom gegenwärtigen Koalitionshäuptling Baron Dezsö Baross im Verordnungswege wieder eingeführte Präventions- und Konfiskationspraxis, die sich nur gegen die sozialdemokratische Presse richteten, nun auch an der Koalitions presse geübt.

Zo kriegen die patriotischen ungarischen Herrschäften ein zweites Schandwerk jenes berüchtigten Pandurenministeriums, das Sammlungsverbot, am eignen Leibe zu spüren, „Schöpfungen“, denen sie damals überzeugend zugestimmt haben. Eine Verordnung befagt, daß behördlich nicht bewilligte öffentliche Geldsammlungen

verboten seien, womit Beiträge für die sozialdemokratische Partei und für Streikzwecke unmöglich gemacht werden sollten. Die Polizei blieb in die Gewerkschaftsorganisation und in die Privatwohnungen vieler Parteigenossen ein, konfiszierte, was sie an Geld vorfand, und räubte solcherart auch die kleinen Ersparnisse so mancher Arbeiter, Sparkassenbücher usw. Proteste gegen solche Räuberien wurden hohlalend als „sozialistische Kniffe“ zurückgewiesen.

Nun heißt es, der Minister des Innern werde auf Grund der französischen Verordnung alle jene Geldsäcke konfiszieren, die von den Wohlfahrtsausschüssen der reitenden Komitate gesammelt würden und werden, mit welchen die sozialistischen, infolge ihres passiven Widerstandes vom Untergang befreibten Municipalbeamten schadlos gehalten werden sollen. Wenn Herr Christoffel damit Ernst machen wird, werden die Patrioten in Wut aufheulen über das blutige Unrecht, daß man freien Staatsbürgern verwehrt, ihre politische Meinung durch Entwendung privater Mittel beliebig zu unterstützen — aber sie werden nur in die eigne Falle geraten sein.

Und das ist der Humor davon. —

Aus der französischen Kammer.

Aus Paris wird uns geschrieben:

Vor leeren Bänken spielt sich die „Beratung“ der Alters- und Invalidenversicherungs-Vorlage ab. Welches Interesse sollte auch ein Arbeiterschutzgesetz bei den französischen Parlamentariern erwecken? Zwei, drei, wenn's hoch kommt vier Abgeordnete — der Parteien „folgen“ dem Lauf der Diskussion, die mit Abänderungsanträgen so lange künstlich am Leben erhalten wird, bis dem Gesetz der Stempel ausgeht.

Manchmal verzerrt sich etwas mehr Zuschauer und Deputierte in das Parlament, die das dunkle Gerücht einer großen „Interpellationsdebatte“ angelockt hat. Es liegt etwas Unsicheres in den ganzen Verhandlungen. Man weiß, daß der Entscheidungskampf noch nicht geliefert worden ist und „erwartet sich ein Gesetz“. Man ist ja überzeugt, daß das Ministerium schließlich siegen wird, aber man ist doch neugierig, wie groß die Mehrheit sein wird und wie „weit“ sie geht.

Gestern gab es einen „Zwischenfall“. Die Kammer schafft sich förmlich aus der „Ode“ der praktischen Arbeit nach Konfliktdebatten. So tauchen oft ganz unmotiviert, ohne daß ein Mensch eigentlich genau weiß, woher sie kommen, und jeder froh ist, daß sie da sind. Debatten über Gegenstände auf, die mit der eigentlichen Diskussion nichts zu tun haben. So kam es gestern bei der Budgetberatung. Die Kommission, die die Anträge auf Einführung der Listenwahl mit proportioneller Vertretung überwiesen hatte, ist mit ihren Beratungen zu Ende. Sie hat sich in zwei gleiche Teile gespalten. Der eine Teil ist für, der andre gegen das Proportionalwahlsystem und verlangt die Ausschiebung der Diskussion bis nach den Wahlen. Die Kämmerer sagten, nach der Ausschiebung die Diskussion beginnen, was allerdings ungefähr das gleiche ist.

Es steht sich dabei herausgestellt, daß eine Mehrheit von 65 Stimmen für die Einführung der Verhältniswahl ist. Möglicherweise kommt dadurch die Frage schneller ins Rollen. — Es

Sozialdemokratie und Königswahl.

Bisher haben unsre norwegischen Parteigenossen konsequent für die Republik agitiert und ihre ganze Kraft eingesetzt, um Norwegen vor der kostspieligen Dekorationssfigur eines Königs von „Gottes“ oder Volkes Gnaden zu bewahren. Demgemäß haben die sozialdemokratischen Stortingsmänner auch gegen die Zivilliste des neuen Königs gekämpft. Vor dieser Abstimmung, bei der der Regierungsvorwurf aus 700 000 Kronen und ein anderer von dem Radikalen Westen aus 500 000 Kronen vorlag, erklärte Genosse Erklen, daß er gegen beide Vorschläge stimmen werde, und als der Präsident darauf bemerkte: „Ich verstehe dieses ja, daß der Abgeordnete gegen jede Apanage stimmen will“, erwiderte Erklen: „Ja. Dies ist auch zulässig, solange keinerlei Beschluss über die Königswahl gefaßt ist.“ Gegen den Regierungsvorwurf stimmten dann die vier Sozialdemokraten und sieben Radikale.

In der Vormannschaft des Christiania Gemeinderats haben die jüdische Vertreter der Sozialdemokratie gegen die Bewilligung von Geldern zum Empfang des Königs gestimmt und es ebenfalls abgelehnt, in den aus diesem Anlaß zu wählenden Comitees vertreten zu sein. Unser Bruderorgan „Social-Demokrat“ fordert die Gewerkschaften dringend auf, sich nicht an den Empfangsfeierlichkeiten zu beteiligen, wie denn überhaupt dieses Blatt trotz aller monarchistischen Gedanken die republikanische Neuerung konsequent vertreten hat.

Um so mehr mußte es ausspielen, daß jüngst die vier sozialdemokratischen Stortingsmänner für die Wahl des neuen Königs stimmen. „Social-Demokrat“ teilt hierzu mit, daß Erklen in der geheimen Stortingszählung am vorigen Sonnabend gefragt hat, wie die Abstimmung über die Königswahl vorgenommen werden sollte, und die Antwort erhielt, daß die ganze Sache, da ja die Königswahl jetzt nach den früheren Beschlüssen des Stortings und der Volksabstimmung schon entschieden sei, durch eine Notierung abgemacht werden sollte. „Aus diesem Grunde“ so erklärt „Social-Demokrat“, „wäre es eine verfassungswidrige Handlung gewesen, nicht für einen Kandidaten zu stimmen.“ Da hier nur eine Alternative vorlag, war also die Stellung klar. Die Abgeordneten unserer Partei hatten nur mit Ja zu stimmen.“

Es erscheint mindestens zweifelhaft, ob diese Erklärung vor der Sozialdemokratie des Auslandes als eine genügende Entschuldigung gelten kann. —

Er regiert . . .

Prinz Carl von Dänemark überredet heute von Kopenhagen nach Christiania, um sich dort unter der Firma Galon 7. als König zu etablieren. Vom nächsten Montag an wird er wahrscheinlich schon nach besten Kräften drauf losregieren. Denn das Regieren braucht man nirgends auf der Welt zu lernen und der Königsberuf ist einer der wenigen Berufe, für dessen Ausübung man keinen Besitzungsnaheheitsnachweis liefern muß.

Man weiß von dem neugetroffenen König nicht sehr viel, weil er bis jetzt nicht besonders hervorgetreten ist. Seine bis jetzt veröffentlichten Anekdoten sind vollständig aufgezählt, wenn man anführt, daß er in der Wahl seiner Eltern vorsichtig genug war, um als Prinz auf die Welt zu kommen und daß er auch bei der Wahl seiner besserer Hälfte praktisch Etui bewies, indem er nicht eine Tochter irgend eines Windelemonarchen zur Frau nahm, sondern ein Kind des Königs von England heimführte. Am übrigen soll er eine „hohe, statliche, elegante, liebenswürdige, sympathische und gut ergogene“ Persönlichkeit sein.

Was will man mehr! Er hat militärische Ausbildung gehabt, was jedoch nicht schwer ins Gewicht fallen kann, da sich die militärische Ausbildung von Prinzen im Ernstfall meistens als militärische Ausbildung erweist. Außerdem soll er seine Prüfungen mit einem Erfolg bestanden haben, woran zu zweifeln kein Grund vorhanden ist. In Dänemark wird es nicht als Beleidigung eines Mitgliedes des Herrscherhauses aufgefaßt, wenn ein Prinz von seinen Lehrern eine schlechte Note bekommt, so daß die Erzieher eines dänischen Prinzen nicht gezwungen sind, ihrem Zögling nur Gutes nachzusagen.

Alles das kommt aber nicht in Betracht bei dem neuen König. Die Hauptache ist, daß er seinen Thronfolger schon fix und fertig mitbringt. Damit ist der Bedarf des norwegischen Volkes an Landesvätern gleich für zwei Generationen gedeckt; es entfällt die Aufregung, die sich bei Thronfolgerlosen Monarchen stets das „Volks“ bemächtigt, wenn man bei Hause einem freudigen Ereignis entgegen sieht, und es ist die Enttäuschung vermieden, die sich immer einstellt, wenn statt eines Prinzen eine Prinzessin oder gar ein Zustitut das Licht der Welt erblickt.

Äwar haben die Norweger auch unter König Oscar einen vollkommen entwickelten Thronfolger gehabt, aber sie hatten offenbar schon an dem Baier so genug, daß sie es mit dem Sohne erst gar nicht versuchen wollten. Jedenfalls haben sie jetzt einen König und einen Thronfolger, denen man gelegentlich Oscar und seinen Sohn als warnendes Exempel vor Augen führen kann. —

Belgien.

König Leopold und sein literales Ministerium haben mit ihren abenteuerlichen militärischen Plänen selbst bei der literalen Kammermeinheit kein rechtes Glück gehabt. Die geforderten 20 Millionen für die Hafererweiterung Antwerps und 10 Millionen für sanitäre Zwecke und Schaffung von Verkehrsmitteln sind natürlich gern bewilligt worden, aber statt der geforderten 108 Millionen Frank für neue Befestigungsarbeiten um Antwerpen muß sich die Regierung jetzt mit 68 Millionen begnügen. —

England.

Beihaltung und Arbeitslose sind am Sonntag demonstriert durch die Straßen Londons gezogen, um ihrer Forderung nach Arbeit statt nach Almosen Ausdruck zu geben. In gleichem Elune hat die unabhängige Arbeiterpartei der befreiteten Arbeiter, der Arbeiterversammlungskomitees, folgende Resolution unterbreitet: „Die Konferenz bestätigt ihre früheren Erklärungen, daß die Arbeitslosigkeit eine direkte Folge des Privateigentums an Land und Kapital und des damit zusammenhängenden Mangels einer Organisation der Industrie im Interesse der Gesamtheit ist. Sie protestiert gegen das Fehlen von Steuern oder andern Hilfsmitteln in dem Arbeitslosengesetz, die dazu dienen könnten, Siedlungsgenossenschaften oder andre öffentliche Unternehmungen einzurichten; sie warnt die Arbeiter vor Auswanderungsplänen, die ihnen als ein Heilmittel gegen die Arbeitslosigkeit empfohlen werden, und erklärt, daß die Frage, national in ihrer Ausdehnung und Entstehung wie sie ist, auch auf nationaler Basis gelöst werden muß. Auf die Gesichtspunkte verweist die Konferenz Land und Parlament mit aller Entschiedenheit.“ — Die Regierung sucht inzwischen der tiefgehenden Unzufriedenheit der Arbeiter durch die Anwendung einiger weiterer Palliativmittel entgegenzuwirken. So hat sie entschieden, daß wenn gelernte Arbeiter zu Industriearbeiter herangezogen werden, diese den ortsüblichen Lohn eingelernter Arbeiter erhalten sollen. —

Die russische Revolution.

Der Semestrolongress.

Es ist nur noch die Frage, ob die Mehrheit der Semestrolente der Regierung ihre Stütze leihen will oder ob es die Minorität tun wird. Ausdrücklich hat ein Redner des Kongresses die Bildung einer solchen witterfreundlichen Minorität angekündigt für den Fall, daß die Abstimmung gegen das Ministerium ausfallen sollte.

Was das nun bedeutet, das spricht am deutlichsten — am deutlichsten deshalb, weil sie sich absichtlich in unbestimmten Allgemeinheiten bewegte — die Rede Karawajewas aus. Dieser erhob sich: „Man müsse in seinen Anschauungen klar werden, ob konstitutionelle Monarchie oder Republik. Das Volk sei für eine beschränkte Monarchie. Wer werde wagen, die Idee eines temporären Rates in das Volk zu föhren? Unter der konstituierenden Versammlung berichte das sozialdemokratische Programm eine republikanische Regierung. Wenn die Semestros konstitutionell-demokratisch seien, dann nur Reichsduma. Dabei sei das Wahlrecht bedeutungslos, nur Freiheit sei geboten. Die Semestros haben die Pflicht, der Regierung zu helfen. Die Regierung komme zu den Semestros, die wenigstens den Reim zu den Möglichkeiten einer Lösung der Krise beitragen. Die Semestros sind verantwortlich.“

Diese Rede war, sagt der Bericht der „Frankfurter Zeitung“, von der wir den Auszug aus der Rede entnehmen, von keiner Wirkung, weil sie jedem gestattet, das zu finden, was er darin sieht. Gerüchte verlauten, daß Karawajew ein Ministerposten nieder liegen sei.

Man weiß noch nicht, ob die vorgelegte Resolution mittlerweile angenommen wird. Sie hat einen Kumpf, der es

Witte erschweren wird, die ersehnte Hilfe der Liberalen sich zu sichern: die konstituierende Versammlung. Das Wort klingt als Erinnerung an die französische Revolution dem Baron und seinen Leuten sehr schreckhaft. Und wie nicht nur die hier angeführte Mode, sondern auch der letzte Nummer des „Pravo“ veröffentlichte Aufsatz des liberalen Publizisten Hessen beweist, sprechen sich selbst zahlreiche Liberalen gegen die konstituierende Nationalversammlung aus, die denn doch die einzige Bürgschaft einer ernsthaften, redlichen Umgestaltung der politischen Verhältnisse in Russland sein kann. —

Letzte Nachrichten.

Hd. Petersburg, 24. November. Der „Ruh“ ist der festen Überzeugung, daß die vom Semestrolongress in Moskau vorgeschlagenen Bedingungen von Witte akzeptiert und auch von ihm zur Durchführung gelangen werden, da dieser stark genug dazu sei. Wie das Blatt weiter meldet, hätten beim letzten Ministerrat in Barskoje-Selo die Reaktionen von neuem versucht, die Stellung Wittes zu untergraben. Es ist ihnen aber nicht gelungen, da der Zar setzt zu Witte siehe. Das von Witte vorgelegte freiheitliche Prezessgesetz vom Baron akzeptiert worden und wurde morgen zur Veröffentlichung gelangen. Weiter heißt es, daß das allgemeine, geheime und direkte Wahlrecht sicher gewährt werden wird. —

Hd. Petersburg, 24. November. Die oberste Klasse der Ingenieurschule ist wegen der Entlassung des liberalen Kommandanten in den Streik getreten. — Die Arbeiter der neuen Admirallitätswerft höholtieren ihren Chef, den Admiral Kutschisch.

Hd. Braila, 24. November. Von Intervention des russischen Konsuls können die hier vor Anker liegenden russischen Schiffe nicht nach Bessarabien und Kilia abdampfen, da die untreuen Matrosen erklären, nicht mehr nach Russland zurückkehren zu wollen. Ein anderer russischer Dampfer, der jahrelange russische Revolutionsarbeiter zu Bord hat und erklärt, die Matrosen des „Potemkin“ abholen zu wollen, damit sie sich an der Revolution in Russland beteiligen können, darf auf Befehl der Regierung nicht landen. —

Hd. Toli, 24. November. Die Udmirale Roschdestvenski und Wiron haben Nagafall gestern verlassen und sich nachmittags 2½ Uhr nach Wladivostok eingeschifft. —

Hd. Moskau, 24. November. Die Telephonarbeiter sind wegen der Arbeitsdauer in den Ausstand getreten. Auf der Nikolais-Eisenbahn wird gleichfalls der Ausbruch eines neuen Streiks befürchtet. —

Hd. Petersburg, 24. November. Mehrere Fabrikbesitzer haben beschlossen, morgen die Arbeit wieder einzustellen zu lassen, da die Arbeiter noch immer nicht ihre Forderung hinsichtlich Einschaltung des Achtkundertags aufgegeben haben. —

Hd. London, 24. November. „Daily News“ meldet aus Kopenhagen, der daselbst eingetroffene Großfürst Nikolai Michailowitsch habe den Auftrag gehabt, die Kinder des Barons Vaara zur Baron-Witwe zu bringen. —

* Warschau, 24. November. Die Eisenstocharkomitee der Hanke-Altengesellschaft-Eisenwerke im Dorfe Rakowka befindet sich bei der Fabrik. Behörde in dem falschen Verdacht, daß militärische Waffen zu fabrizieren. Militär besetzte plötzlich die Fabrik und verhaftete sieben Hauptingenieure. Nach strenger Durchsuchung wurde die Fabrik geschlossen. Somit sind wieder 3000 Arbeiter arbeitslos geworden. Ein paar Schüsse und Messer, die gefunden wurden, dienten aber nur zur Selbstverteidigung. —

Hd. New-York, 24. November. Die Juden im Osten der Stadt veranstalteten gestern wegen der Gräuel in Russland einen eindrucksvollen Trauerrzug. Etwa 16 000 Personen nahmen daran teil.

* Moskau, 24. November. Die Gruppe Stachowitsch-Gulischow erhebt öffentlichen Einspruch gegen die Resolution Miljukow, die nicht die Antwort auf die Frage sei, die die Regierung und die Gesellschaft an den Kongress richtete. —

Gewerkschaftsbewegung.

Die Lohnbewegung der Berliner Ledernerbeiter (Weißgerber, Färber usw.) ist beendet. Der Streik resp. die Aussperrung, woran zirka 700 Ledernerbeiter beteiligt waren, hat rund acht Wochen gedauert. Auf beiden Seiten ist der Kampf mit größter Zähigkeit geführt worden, ohne daß während der ganzen Zeit eine wesentliche Veränderung eintrat. Am Dienstag kam es jedoch zu endgültigen gegenseitigen Verhandlungen vor dem Eingangsgang. In deren Verlauf sich die Lotskommission zu einer Reduzierung der ursprünglichen Forderungen bereit erklärt. Die Arbeitgeber machten unter Zugrundeziehung eines weiteren dreijährigen Tarifvertrags folgende Zugeständnisse: Verkürzung der täglichen Arbeitszeit von 10 auf 9½ Stunden nach Ablauf des ersten Tarifjahrs. Die Lohnerhöhung soll betrugen für Baumärbeiter im ersten Jahr 47 Pfg. (bisher 45 Pfg.), im zweiten und dritten Jahr 50 Pfg.; für Färber im ersten Jahr 43 Pfg. (bisher 41 Pfg.), im zweiten und dritten Jahr 45½ Pfg.; für Zürcher, Vinzer, Soldaten und Schlichter im ersten Jahre einen Akkordausgleich von 5 Prozent, vom zweiten Jahre ab zu der 9½ stündigen Arbeitszeit weitere 5 Prozent. Schmieden zu erhalten sollen im ersten Jahre pro Hundert 485 Mark (bisher 475 Mark), im zweiten Jahre 495 Mark und im dritten Jahre 5 Mark. Den Hilfsarbeitern wurde ebenfalls eine geringe Lohnerschöpfung, allerdings ohne nähere Substanzierung in Aussicht gestellt. Die Gültigkeitsdauer des Vertrags wurde auf die Zeit vom 1. Oktober 1905 bis zum 1. Oktober 1908 bemessen. Mit diesen Zugeständnissen besaß sich am Dienstag abend eine Versammlung der Streikenden und Ausgelöschten. Sie beschloß mit 301 gegen 224 Stimmen, den Abmachungen zuzustimmen. Die Wiederaufnahme der Arbeit soll am heutigen Freitag beginnen mit der Maßgabe, daß keine neuen Arbeiter eher eingestellt werden dürfen, bevor nicht die Ausgesperrten sämtlich wieder an ihre alten Plätze gekommen sind. —

Machlänge zur Berliner Elektriker-Aussperrung. Laut Beschuß des Verbandsvorstandes ist Berlin für den Zugang von Maschinen und Heizern so lange gesperrt, bis die aus den Berliner Elektrizitätsverwaltungen ausgesperrten Maschinen und Heizer wieder in Stellung gebracht sind. Entgegen der Zusage des Generaldirektors Rathenau, Maschinen und Heizer wieder einzustellen, sind bis heute noch zirka 60 Plätze ausgesperrt. —

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, 24. November 1905.

Die Städte und die öffentliche Gesundheitspflege.

Die deutschen Städte beabsichtigen, im Anschluß an die Organisation im Deutschen Städteetag eine Zentralstelle zu errichten, die über Fragen der städtischen Verwaltung Auskunft erteilen und weiter durch Schaffung einer Fachbibliothek auch Gelegenheit zu wissenschaftlichen Untersuchungen geben soll. Mit Bezug hierauf regt Sanitätsrat Dr. Gotthein-Berlin in der „Nation“ an, daß dieser Zentralstelle eine besondere Abteilung für Stadtphysiologie eingegliedert werden soll. Die Anregung verdient sehr ernste Beachtung. Zutreffend weist Dr. Gotthein darauf hin, daß der staatliche Städteetag

mittelbar oder mittelbar bei den Städten liegt. Die Hebung des allgemeinen Gesundheitszustandes durch allgemeine große hygienische Vorkehrungen, wie Kanalisation und Wasserleitung, ist den Städten zu verbauen. Die gewaltige und geistig-festhaltige Ausdehnung der Fürsorge für körperlich und geistig-schlanke und gebrechliche seit mit der Entwicklung des Großstadtwesens bei uns ein. Die Hebung des Nahrungsmittelverkehrs durch Markthallen ist ein Verdienst der Großstädte. Wenn in diesen großen Fragen die Linien festliegen, so gilt es, mit dem Fortschritten der praktischen Erfahrung die Einrichtungen im einzelnen weiter auszufestalten und den neu auftauchenden Forderungen anzupassen. Aber auch neue Bedürfnisse entstehen, weil mit dem Fortschritt der allgemeinen Kultur die Forderungen der Bevölkerung nicht bloß wachsen, sondern sich auch verfeinern. Große Gebiete — es sei nur an die Bewegung der Säuglingssterblichkeit erinnert — werden in die sozialhygienischen Bestrebungen der Städte neu aufgenommen. Im Interesse der Hygiene der Städte vornehmlich ist auf Vororttrapps Betreiben der Deutsche Verein für öffentliche Gesundheitspflege 1873 begründet worden, und wenn der Verein auch seine Ziele erweitert hat, so nehmen in seinen Verhandlungen auch jetzt noch Fragen der Stadt-hygienie den breitesten Raum ein. Viele und gerade die gewichtigsten Unregungen zur Hebung der gesundheitlichen Verhältnisse der Städte sind von dem Deutschen Verein für öffentliche Gesundheitspflege ausgegangen, und durch seine Verhandlungen sind die schwierigsten einschlägigen Zeit- und Streitfragen gelläufig worden. Über die jährlichen Zusammenkünfte genügen angesichts der wesentlich gestiegenen Bedeutung der Stadthygiene nicht allein mehr. Die Errichtung einer Zentralstelle für Stadthygiene erscheint als eine sehr dringliche Ergänzung der Tagung der Deutschen Gesellschaft für öffentliche Gesundheitspflege. Sind diese Tagungen Erörterungen zur Stadthygiene im großen gewidmet, so würde die Aufgabe der Zentralstelle in zweierlei bestehen. Erstens hätte sie alle Materialien zur Stadthygiene zu sammeln und zu sichten. Aus dieser Arbeit würde der Zentralstelle die Möglichkeit erwachsen, den einzelnen Städten in bestimmten Fragen mit den literarischen Unterlagen zur Hand zu geben, deren sie im Einzelfalle bedürfen, wenn es für sie darauf kommt, etwas Neues in Angriff zu nehmen oder schon bestehendes auszubauen. Weiter würde es noch Sache der Zentralstelle sein, in Dingen, die allgemeines Interesse haben, selbständige Untersuchungen anzustellen, um Klärung herbeizuführen. Eingeschlossen wäre hier das Studium inländischer und ausländischer Einrichtungen im Bereiche der Stadthygiene. —

Die Magdeburger Parteifunktionäre und der „Vorwärts“-Konflikt. Die Funktionäre des Sozialdemokratischen Verbands zu Magdeburg haben sich in eingehenden Debatten mit der Angelegenheit Parteivorstand und Berliner Pressekommision gegen die ehemaligen „Vorwärts“-Redakteure beschäftigt und ihre Stellungnahme zu der Angelegenheit in einer Resolution niedergelegt, die hiermit den Parteigenossen zur Kenntnisnahme unterbreitet wird. Die Resolution hat folgenden Wortlaut:

„Die Parteifunktionäre können in der Handlungweise des Parteivorstandes, nachdem mehrfache Verhandlungen mit den Redakteuren eine Aenderung im Sinne der Beschlüsse des Parteivorstandes und der Berliner Parteigenossen nicht zur Folge hatten, einen Verstoß gegen Parteidynastie nicht erkennen.“

Sie verurteilen aber in schärfster Weise das Vorgehen der sechs Redakteure, diesen ungeheuren Disziplinbruch, und weiter das frivole Beginnen derselben, die Gewerkschaften gegen die Partei auszuspielen. In dieser Handlungswise liegt System. Die Parteifunktionäre erwarten daher von den Parteileitungen, daß sie jedem Versuch, die Arbeiterbewegung in falsche Bahnen zu lenken, mit aller Schärfe entgegentreten werden.“ —

Drei öffentliche Volksversammlungen finden am Sonntag den 26. November (Totensonntag) abends 7 Uhr statt. In Sudenburg wird der Genosse Zubel-Berlin in der „Zerbster Bierhalle“, in Buckau der Genosse Klees in der „Thalia“ und in der „Lilien Neustadt“ Prediger Dr. Kramer einen Vortrag in der „Krone“ halten. Die Genossen mögen sich zahlreich an diesen Versammlungen beteiligen. —

Vom Reichsgericht. Der Handelsmann August Wiesner aus Magdeburg hat im November 1904 von einem minderjährigen Burschen Bink gekauft, das diese gestohlen hatten. Das Polizeipräsidium sandte ihm eine Strafverfügung über 10 Mark Geldstrafe, weil er sich von den Verkäufern nicht Ausweispapiere habe vorlegen und die Genehmigung ihrer Eltern zum Verkauf sich nicht habe nachweisen lassen, durch diese Unterlassungen aber eine Übertretung des § 148 der Gewerbeordnung begangen habe. Wiesner trug auf gerichtliche Entscheidung an, jedoch bestätigte das Schöffengericht die Bestrafung. Nachdem dieses Urteil rechtskräftig geworden war, ging Wiesner eine Anklage wegen gewerbsmäßiger Schleckeri zu, deren er sich durch den Anfang des Binks schuldig gemacht haben sollte. Wiesner wurde auf Grund dieser Anklage zu einer längeren Haftstrafe verurteilt. Sein Verteidiger, Rechtsanwalt Landsberg, legte Revision ein und begründete sie damit, daß die Verurteilung Wiesners unzulässig gewesen sei, weil er wegen der gleichen Tat bereits bestraft sei, nämlich durch das erwähnte schöffengerichtliche Urteil. Das Reichsgericht hat sich in seiner Sitzung vom 20. November dieser Ansicht angeschlossen und hat demgemäß unter Aufhebung des landgerichtlichen Urteils das Verfahren eingestellt. —

* Die Firma Weicker u. Fliege, deren Inhaber Herr Stein ist, scheint die Arbeiterschutzbestimmungen vornehm zu ignorieren. An der Schleifmaschine fehlt die Vorrichtung, die Verletzungen verhüten soll, insgesamt sind kurz nacheinander zwei Unfälle vorgekommen. Ebenso hat sich neulich eine Arbeiterin an der Stangemaschine verletzt. Es dürfte an der Zeit sein, dem Betriebe seitens der Gewerbeaufsicht erhöhte Aufmerksamkeit zuzuwenden und dadurch weiteres Unglück zu vermeiden. —

Mahnung. Arbeitnehmer! In der Suhdelschen Fabrik sind Differenzen ausgetragen. Am Dienstag

abend sind zwei Arbeiter plötzlich ohne Angabe von Gründen entlassen worden. Nachträglich hat sich herausgestellt, daß die Entlassung auf Betreiben des Vorarbeiters Brandes, sowie des „Auch-Arbeiters“ Höffstorf erfolgt ist. Beide haben mehrmals in bezug auf die Betriebsleitung drohende und hässliche Neuerungen getan, auf die seine Arbeitskollegen vernünftigerweise nicht reagiert haben. Der Betreffende glaubt nun seine noch aus andern Gründen wackig gewordene Stellung durch Andringung von Klatschereien bei seinen Vorgesetzten wieder bestimmen zu müssen, wobei ihm der Vorarbeiter bestmöglich ist. Wenn letzterer glaubt, daß er damit der Betriebsleitung einen Dienst erweist, so dürfte er sich verrechnet haben. Das Resultat seiner Bemühungen wird ein ganz anderes sein, als er erwartet hat. Wir werden noch das näheren auf die ganze Angelegenheit zurückkommen. —

Kein Ladenschluß um 8 Uhr. Der Kaufmann Otto Rohde hier betreibt ein Militärgeschäft und daneben den Verkauf von Drogen, Tabak, Zigarren und Materialwaren. Nun mußte Rohde als Händler mit Militärgeschäft sein Geschäft um 8 Uhr abends schließen, während er, wenn er überzeugend von den andern Arbeitern verlaufen, berechtigt sein würde, bis 9 Uhr abends offen zu halten. Er verkaute dann auch nach 8 Uhr Drogen und erhielt dafür ein Strafmandat, gegen das er Einspruch erhob mit der Begründung, er sei Drogenhändler und sei berechtigt, das Gericht zu tun. Das Schöffengericht hatte die gleiche Unricht und erkannte auf Freisprechung.

Warnung. Bei der Versteigerung in einem hiesigen Schanklokal sind 2 Indianerpfeile, von denen einer vergiftet sein soll, abhanden gekommen, vielleicht auf der Straße beim Transport verloren. Vor der Benutzung dieser Pfeile beim Spielen ist bringend zu warnen. —

Vor einem Logisbleib, dem angeblichen Lokomotivheizer Paul Schmidt, der von Königsberg nach hier verlegt sein wollte, wird gewarnt. Er hat am Montag in der Himmelreichstraße ein Logis bezogen, dasselbe am Abend wieder verlassen und dabei seinem Logistolleg einen Kettschlüssel gestohlen, der folgende Sachen enthielt: 3 alte blaue Monteuranzüge, 1 blaugestreiftes leinenes Hemd, 1 Arbeitsbuch und 2 Arbeitsbescheinigungen auf Schlosser August Möllmann lautend, ferner 1 Handwerkskasten, enthaltend: 1 Hammer, 1 Bange und einige Tapeziererabdeln. Der Dieb, welcher mit blauer Poppe, Uniformhose und Eisenbahndienstkleidung bekleidet war, ist ungefähr 30 Jahre, 1,65 Meter groß, hat blaue Gesichtsfarbe, blonde Schnurrbart und dunkelblondes, hochscheidendes Haar. —

Diebstahl. Im Warthesaal dritter und vierter Klasse des hiesigen Hauptbahnhofs ist in der Nacht zum Bustag einem durchreisenden Arbeiter ein glatter, dunkelbrauner Winterüberzieher, mit weiß, gelb- und rotfarbtem Futter gestohlen worden. —

Von der Straße. Die Entgleisung eines Straßenbahnguges der Linie „Herrenkrug“ verursachte Freitag mittag eine kleine Säderung des Verkehrs, während welcher die Wagen der andern Straßenbahngüter um das Rathaus herumgeleitet wurden. —

Unfall auf der Eisenbahn. Am Donnerstag geriet auf dem Buckauer Bahnhof der Hilfsweichensteller Berlkau aus Buckau beim Rangieren mit dem Kopf zwischen die Puffer zweier Eisenbahnwagen. Mit außerordentlich schweren Verletzungen wurde der Unglückliche dem Sudenburger Krankenhaus zugeführt. —

Unfälle. Beim Versuch, Sperlinge zu schießen, hat sich am Donnerstag nachmittag der Kessiner Walter Abraham in den rechten Fuß geschossen. — Freitag vormittag wurden dem in einer Holzhandlung beschäftigten Arbeiter Windt von einem umfallenden Holzstapel beide Füße ausgerissen. Beide Verletzte fanden in der alstädtischen Krankenanstalt Aufnahme. —

Einen Selbstmordversuch unternahm am Donnerstag ein Blumenthalstraße 81 wohnender Mann, indem er Lysol trank. Auf Veranlassung eines Polizeibeamten wurde der Lebensmüder Kötter ins alstädtische Krankenhaus überstellt, wo er schwerverletzt dauernd liegt.

Zu Gast genommen wurden die wohnungslosen Arbeiter Hugo B. und Wilhelm Sch. Sie hatten in der Nacht zum 21. November eine Schauspielerin des Puppentheaters Hohenforststraße 50 zertürmmt und aus dem Fenster eine Polzstola im Werte von 30 M. gestohlen. —

Feuer. Donnerstag abend gegen 8 Uhr waren im Wohngebäude des Grundstücks Editharing 4 („Wilhelmspark“) Gardinen, Möbel und Bettwäsche in Brand geraten, angerichtet waren auch schon die Seitenwände des aus Holz erbauten Gebäudes. Von der schnell herbeigeholten Feuerwache wurde der Brand gelöscht. — Freitag vormittag entstand in einer Wohnung des Hauses Schönigerstraße 29 ein Gardinenbrand, der von der Wache Sudenburg besiegt wurde. —

Zum Birks. In dem Schauspiel „Drei Tage aus dem Leben eines Spielers“, das am Sonntag zum erstenmal im Birks zur Aufführung gelangt, spielt Direktor Max Gaunt die Rolle des George von Germanie und Erich Schönfelder den Dololite, die Amelie wird von Axel Thea Roger gegeben. Das Stück wurde seinerzeit, als in Berlin die Spielwut in allen Kreisen grüßte, von dem beliebten Schriftsteller Louis Angelus aus dem Französischen ins Deutsche übertragen und übt bei seinen Aufführungen auf die Bühnener eine ungewöhnliche Wirkung aus. —

Gerichts-Zeitung.

Landgericht Magdeburg.

Sitzung vom 23. November 1905.

Hoch bestraft. Der vorbestrafe Arbeiter und Fürsorgezögling Otto Hammerschmidt von hier, geboren 1885, stahl am Samstag d. J. dem Arbeiter Götter aus der Wohnung ein Arbeitsbuch und einen Wanderschein und erhielt deswegen 4 Monate Gefängnis. —

Bedrohung. Der Arbeiter Friedrich Heine aus Helmstedt, geboren 1881, bedrohte am 23. März d. J. hier seine von ihm gehedene Chejra mit Totschlag und wurde deswegen vom Schöffengericht am 2. August zu 1 Woche Gefängnis verurteilt. Die eingelegte Verurteilung wurde verworfen. —

Diebstahl. Der Malergeselle Karl Gillmeister hier, geboren 1886, stahl im Oktober d. J. aus der Wohnung der Witwe Schröder, wo er arbeitete, ein Zwanzigmärkstück. Am 21. Oktober schlich er sich wieder ein und erbrach ein Schränkchen, um Geld zu stehlen, wurde dabei aber abgefahrt. Der geständige Angeklagte wurde zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt. —

Zunge Diebe. Die Schulnaben Otto Hoffmann, geboren 1892, und Paul Messer, geboren 1893, zu Neuhausenleben, führten in der Nacht zum 20. Oktober d. J. bei dem Handelsmann Berlin gemeinsam einen Einbruchdiebstahl aus. Messer stieg durch das Fenster ein, nachdem die Scheibe eingedrückt war, während Hoffmann Wache stand. Gestohlen wurden bar 120 M. zwei Portemonnaies, ein Trauring, drei Bürste und mehrere Eier. Etwa 100 M. wurden ihnen später wieder abgenommen. Die Kammer erkannte auf je 2 Wochen Gefängnis. —

Kleine Chronik.

Vom Untergang des Torpedoboats.

Ein schauerlicher Anblick bot sich den Zuschauern, wie die am Brack von „S 126“ beschädigten Leute berichteten. Die von den Kriegsschiffen auf dem Meerestrund niedergelassenen Zuschauer sahen im Inneren des Torpedoboats die Verunglücksen in den Hängematten liegen. Offenbar hatte der Tod sie im Schlaf erfüllt. Bevor sie aus den Hängematten springen konnten, waren sie aus dem Leben geschieden. Durch das Bullen Fenster in der Bordwand sagten die Zuschauer die alleidamal stattfindenden Toten. —

Unglücksfälle in Steinbrüchen.

Aus Straßburg i. Els. wird gemeldet: Im Sonderbacher Granitsteinbruch ging ein Sprengsatz zu früh los und tötete drei Personen. — In der Grube Gaußsee bei Chatelineau wurden drei Bergleute durch einen Geisteinsturz getötet. —

Ein Eisenbahnnuß.

Aus Starzard wird amtlich gemeldet: Am 21. d. M. abends 7 Uhr 30 Min. ist auf der Haltestelle Starzhof der von Greifenhagen nach Phryz fahrende Kleinbahngzug 948 infolge falscher Weichenstellung im Nebengleis entgleist. Der Heizer ist schwer, der Lokomotivführer leicht, die beiden sind nicht verletzt. —

Die Tat einer Geistesgestörten.

Die Ehefrau des Invaliden Willibert in Aachen hat am Sonntag ihren Mann mit einem Messer die Nehrte durchschnitten, so daß der Tod sofort eintrat. Seit dem Sonntag ist die Frau bei der Leiche geblieben, sie hat sogar bei dem Toten im Bett geschlafen. Als die Frau am Mittwoch morgen in Trauerkleidung die Wohnung verließ und Mitbewohnerin sagte, sie wollte ihren Mann begraben lassen, drang man in die Wohnung ein. Die Frau wurde in eine Irrenanstalt gebracht; man nimmt an, daß sie tatsächlich geistesgestört ist. —

Ein Liebesdrama.

In Bregenz erschöpf ein Infanterieoffizier seine Verlobte, die Tochter eines Bankiers, und dann sich selbst im Café zum Hamm in Vorarlberg. —

Ein sauberer Erzieher.

Der Baugewerbeschuloberlehrer Friedrich Brede in Lübeck wurde wegen zahlreicher Sittlichkeitsverbrechen an seinen Schülern flüchtig. —

Erpresser.

Ein Aufsehen erregender Erpressungsversuch ist in Stettin verübt worden. Dort war seit Dienstag der fünfjährige Knabe des Ledermühlens Hugo Rosenberger auf rätselhafte Weise verschwunden. Zwei Individuen hatten ihn verschleppt, und in einem Briefe dem Vater mitgeteilt, daß sie den Knaben gegen ein Lösegeld von 5000 Mark freigeben würden, andernfalls sei das Kind verloren. Am Mittwoch morgen gelang es der Kriminalpolizei, die beiden Individuen in der Person des Anstrechers Ernst Jütt und des Arbeiters Emil Müller zu ermitteln und nach hartem Kampfe, wobei ein Schuhmann einen Schuß durch das Bein erhielt, festzunehmen. Mittags wurde der entführte Knabe aufgefunden. Die Entführer hatten das Kind in einer Dachkammer verborgen gehalten. —

Letzte Nachrichten.

* Berlin, 24. November. Der neue Reichstag sieht für sämtliche Unterbeamten eine Erhöhung des Wohnungsgeldzuschusses um die Hälfte vor. —

H. Wien, 24. November. In diplomatischen Kreisen wird befürchtet, daß die Flottendemonstration gegen die Tscheke weitgehende Verwicklungen auf dem Balkan nach sich ziehen könnte. Die Mächte werden eine Kollektivnote an die Balkanstaaten ergehen lassen, in der den Regierungen vorgemacht werden soll, daß sie in dem Vorgehen der Mächte keinen Anlaß erblicken mögen, die Macht auf dem Balkan zu stören. Graf Goluchowski hat den Frieden Ferdinand von Bulgarien während dessen Aufenthalts in Wien von der Absicht der Mächte unterrichtet, und auch auf das serbische Kabinett ist diesbezüglich eingewirkt worden. In der ablehnenden Antwort der Pforte an die Mächte ist von einer Gegenmanifestation der östlichen Bevölkerung keine Rede. Der Ministerrat in Konstantinopel, der der Note vorausging, nahm einen sehr diplomatischen Verlauf. —

H. Budapest, 24. November. Der Finanzminister wies die Finanzdirektionen an, die Ausweise über die Höhe des Einsatzes der freiwilligen Steuer beträge festzustellen sowie anzugeben, wo diese Beträge aufbewahrt werden. Sollten sich diese Beträge in den Staats- oder Komitatsklassen befinden, wird dies als Haftabgang betrachtet. Diese Maßregel hängt mit einem Beschluss der reinstanten Komitate zusammen, wonach die Staatssteuern in den Sparkassen deponiert werden. —

* Christiania, 23. November. Das dänische Geschwader mit König Haakon an Bord hat heute nachmittag 1 Uhr 30 Minuten Helsingør passiert; die Batterien der Festung Kronborg schossen Salut. Um 12 Uhr traf das deutsche Linienenschiff „Braunschweig“ beim Lappgrundsfeuer ein, erwartete dort die Ankunft des Geschwaders und schloß sich ihm an. —

* London, 23. November. Aus Tokio wird hierher telegraphiert: Als Marquis Ito gestern abend von einem Jagdausflug mit der Bahn nach Süd zurückkehrte, warf ein Koreaner einen Stein nach ihm. Der Stein zertrümmerte das Wagenfenster. Die Lage ist ruhig; die Koreaner nehmen die neue Ordnung respektiert hin; nur eine kleine Gruppe ist unzufrieden. —

H. Galouzi, 24. November. Hier sind neue Unruhen ausgebrochen, zahlreiche Geschäfte wurden geplündert. Auch in Monastir kam es zu Unruhen. —

Vereins-Kalender.

Verband der Sattler u. verw. Berufsgen. Versammlung Sonnabend den 25. d. M., abends 8½ Uhr, in der „Burghalle“. 297

Zentral-Kranken- und Sterbekasse der Tischler und anderer gewerblicher Arbeiter (Filiale Magdeburg). Sonnabend den 25. November, abends 8½ Uhr, Versammlung in der „Burghalle“, Tischlerkrugstraße 28. 298

Wagenbauer-Krankenkasse, Filiale Magdeburg. Sonnabend den 25. d. M., abends 8½ Uhr, Generalversammlung. —

Neutral-Kranken- u. Sterbekasse der Wagenbauer, Filiale R. Neustadt. Sonnabend Zahlabend bei Möhring, Schmidtstr. 211. 299

Gesangverein Lederkranz. Sonnabend den 25. November, abends 8 Uhr, Generalversammlung bei Buchlow. 295

Arbeiter-Sängerbund für Magdeburg und Umgegend. Magdeburger Vereine. Heute Sonnabend, um 8 Uhr, Chorprobe im „Dreilaufbund“. 298

Schöneck. Freitag den 24. November, abends 8½ Uhr, bei Haack („Bürgerhaus“), Breiteweg, Kartellversammlung. 292

Burg. Deutscher Holzarbeiter-Verein, Zahlstelle Burg. Sonnabend den 25. November Mitgliederversammlung. 299

Briefkasten.

R. Calbe a. S. Der Zug fährt nachmittags 4.29 Uhr hier ab. —

N. Altona. Der Zug fährt nachmittags 4.29 Uhr hier ab. —

Altona. Der Zug fährt nachmittags 4.29 Uhr hier ab. —

Altona. Der Zug fährt nachmittags 4.29 Uhr hier ab. —

Altona. Der Zug fährt nachmittags 4.29 Uhr hier ab.

Fortsetzung des Schuhwaren-Massen-Verkaufs!

Heute und folgende Tage kommen große Posten Schuhwaren zu ganz enorm billigen Preisen zum Verkauf.

Herren-Zugstiefel

Spaltstiefel, sehr dauerhafter Arbeitsstiefel	3.85
Wichslederstiefel, genagelt	4.85
Rosslederstiefel, genagelt	5.85
Spiegelstiefel, genäht, ohne Naht	7.35
Boxcalfstiefel, sehr elegant	7.35

Schnürstiefel für Herren

Spaltstiefel, enorm billig	4.65
Spaltstiefel, genäht, elegante Form	5.85
Spiegelrosslederstiefel für die Straße	6.85
Rindbox-Hakenstiefel, Schlager	5.95
Rindbox-Schnallenstiefel	6.25
Rosslederschnallenstiefel	5.85

Ausschnellen und mitbringen!

Gegen Vorzeigung dieses Bons erhalten Sie beim Einkauf von Mk. **10.00** ein Paar Filzsocken

Gratis!

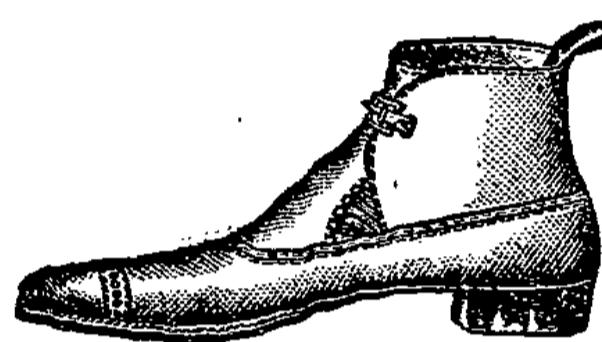
Damen-Knopf- und Schnürstiefel

Dongola, nur Schnürstiefel	3.50
Rosslederstiefel in sehr schönen Formen	4.85
Rosslederstiefel „Hansa“	5.85
Rossex, nur Schnürstiefel, Schlager	5.35
Boxcalfstiefel, sehr elegant	6.25
Boxcalf- u. Chevrealeader, m. Lacklappe	7.95
Weisse Schnürstiefel	5.95
Tuchstiefel, mit Lederbesatz	2.95

Spangenschuhe

Dongolaschuh	1.95
Rosslederschuh, alles Leder	3.35
Vachett, Erhält für Lack	3.25
Kalblack, alles Leder	4.65
Weisse Spangenschuhe	2.75

Filzwaren



Die Preise verstehen sich solange Vorrat!

Herren-Filzschuhe mit Filzhohle	1.85
Herren-Filzschuhe mit Ledersohle	2.35
Herren-Kontorschuh mit Schnalle, extra stark	3.25
Herren-Pantoffel	von 97 Pf. an

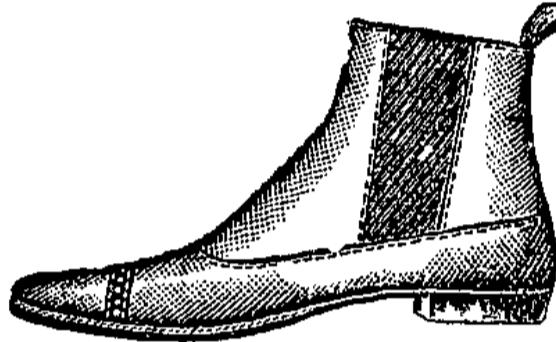
Damen-Filzschuhe mit Filzhohle	95 Pf.
Damen-Filzschuhe mit Ledersohle	1.15
Damen-Leder-Hausschuhe mit warmem Futter	1.95
Damen-Steppschuhe mit extra starker Sohle	2.25
Damen-Pantoffel mit dicker Filzsohle	95 Pf.

Kinder-Stiefel

Rossleder-Knopf- u. Schnürstiefel, extra stark gearb.			
21-24	25-26	27-30	31-35
2.45	2.95	3.45	3.95

Boxcalf-Knopf- u. Schnürstiefel			
21-24	25-26	27-30	31-35
2.95	3.75	4.50	5.50

Herren-Boxcalf- u. Chevreau-Zug- u. Schnürstiefel „Goodyear Welt“ Paar 11.35
Damen-Boxcalf- u. Chevreau-Knopf- u. Schnürstiefel „Goodyear Welt“ Paar 10.35



Verkauf nur gegen bar!

Schuhwarenhaus Gebrüder Schachmann Breiteweg 69/70
Ecke Scharnstr.

Winter-Paletots Joppen

Herren- und Knaben-Anzüge, Arbeits-Garderoben
eigener Fabrikation 1580

Herren-Kleidung nach Mass, eleganter Sitz, billigste Preise.

Gustav Mansfeld

Feste Preise.

8 Johannisfahrtstr. 8

Enorme Auswahl.

Winter-Paletots

Winter-Joppen

Winter-Anzüge

für
Herren
und
Knaben



G. Gehse

Magdeburg, Johannisfahrtstrasse 14.
Neustadt, Lübeckerstrasse 14. — Fermersleben. —

Ehrliche Uhren und Ketten

Zimmer-Uhren
Regulatoren und Wecker auch auf Zeitzahlung. 3 Jahre Garantie.
Kl. Kl. Abzahl. p. Woche 1 Mt.
an. Trog Abzahlung keine höher.
Preise. Reparaturen billig. Bes-
sende auch nach außerhalb. Be-
stellung per Postkarte genügt.
Uhrenhandl. Magdeb.-Neustadt
Nikolaistraße 4.

Pifanter und feiner Schles. Sahnenkäse

je nach Größe das Stück
1534 20 bis 30 Pf.

Butterhandl. Edelweiss

Inh.: J. Lehmann
40 Halberstädterstrasse 40

Wagners Butterhalle

Sudenburg,

10 Rottendorferstraße 10

empfiehlt

Bübensaft

zutreffend

bester Ersatz für Honig

das Pfund 22 Pf.

Prima Landwurst:

Kot- u. Leberwurst

das Pfund 90 Pf.

1533 Bratwurst

das Pfund 1.20 Mr.

mit 5 Proz.-Rabattmarken

Atelier Seyser

Breiteweg 211 dem Domplatz gegenüber empfiehlt

12 Visit-Matt-Photographien v. 5 Mk. an
6 Kabinett-Matt-Photogr. v. 7.50 Mk. an

Hierzu

eine Vergrößerung

auf Karton 32×40

gratuit.

Aufnahmen bei jeder Witterung.
Sonntags den ganzen Tag geöffnet.
Bei eintretender Dunkelheit
.. Aufnahmen mit elektrischem Licht ..

Materialwarengeschäft Zöpfe

mit Brauntweinkonf. weg. Kräutern sowie Puppen-Berüden empfiehlt
der Frau billig zu verf. Öffert unter
G. H. 20 a. d. Exp. d. Volksstimme. Otto Domnick, N. Ritterstraße 468

Sudenburg. Wilhelm Stahnke, Hufffabrik

Pelzwaren-Haus

Nur Neuheiten in allen Geuren!
Exklusiv! — Billigste, reellste Preisstellung!

Grossartige Wintermützen für Herren und Knaben
Krawatten, Schirme, Stöcke und Wäsche

Halberstädterstrasse 39a Filiale: Halberstädterstrasse 33

Reparaturen schnell und billig.

1. Beilage zur Volksstimme.

Magdeburg, Sonnabend den 25. November 1905.

16. Jahrgang.

Nr. 276.

Aus der Parteibewegung.

Der „Fall Schippel“, so überzeichnet die Frankfurter „Volksstimme“ einen Beiträger, der sich mit der Mandatsniederlegung Schippels beschäftigt. Dabei entwirft sie von dem Werdegang Schippels folgendes Bild:

Schippel war einer jener bürgerlichen Männer (aus einer Chemnitzer Lehrerfamilie), die aus der sozialreformatorischen Bewegung zu uns kamen, weil diese ihnen in ihrer Hälfte nicht mehr genügte. Er betätigte sich für uns zuerst als 24-jähriger, eben dem Gymnasium und der Universität Entwachsend, als er im Jahre 1883 seine Erstlingschrift „Das moderne Elend und die moderne Überwölfung. Ein Wort gegen Kolonien“ veröffentlichte. Die erste, noch im bürgerlichen Verlag und als Bestandteil einer Rodderauschrift von Moritz Wirth erschienene Ausgabe zeigt bereits den unermüdlichen, vielseitig gebildeten und in die Sache eindringenden Statistiker, der die deutschen gegen die Angriffe mancherlei Wirtschaftspolitiker und in der sozialreformatorischen Auseinandersetzung an den bürgerlichen Staat, „große organische Maßnahmen“ zu treffen, deren Ziel sein müsse: Steigerung des Lohnes mit dem steigenden Errung der Arbeit. Wie Schippel auch diese Zeitschriften überwand und von 1884 ab ganz zu und herüberkam, zeigt die Neubearbeitung seiner Schrift, die zuerst 1886 polnisch in Warschau erschien und, da sie als wissenschaftliches Buch, ohne Schaden zu leiden, die russischezensur passierte, von unseren polnischen Genossen zur Agitation hochwillkommen gehalten wurde. 1888 wurde sie von Kautsky in „Die Internationale Bibliothek“ als grundlegendes Werk unserer Parteileiter aufgenommen. An Stelle des sozialreformatorischen Staats war in Schippels Überzeugung und Schrift die proletarische Bewegung als Hebel aller modernen Kulturerziehung getreten, zu der er sich nun mit Freuden unter dem Grilloverschen Motto bekannte: „Von zweien Welten eine muß du wählen — daß du gewählt, dann ist kein Rücktritt mehr.“ Die Ausschauungen von Rodbertus, in denen auch mancher andre von uns zuerst begeistert blieb, waren überwunden. Der bürgerliche Staat von heute kann nie grundständige Reformen machen. „Auf der Grundlage des Gegenseitshas zwischen Kapital und Arbeit gibt es keine Macht . . . , solange die Arbeiterklasse nicht selbst über die Produktionsmittel verfügt.“ Nun wurde Schippel unter dem Ausnahmegesetz (1886/87) zunächst Mandatsträger des „Berliner Volksblatt“, des Vorläufers des heutigen „Vorwärts“. Mit den Berliner „Jungen“ gründete er dann 1887 die Berliner „Volkstribüne“. Hier äußerte sich die alte Erscheinung: die jungen Anhänger einer neuen revolutionären Weltanschauung wollten über die Alten hinausdrängen. Schippel war als glühender Adept der neuen Bewegung auch dabei, und es gab die bekannte Parteikrise, bei der auf beiden Seiten gefehlt wurde, wie immer. Wenigstens ist heute wohl nirgends mehr ein Zweifel darüber, daß auch bei den Jungen von damals, die auf dem Erfurter Parteitag 1891 in destruktiver Erbitterung über momentan persönliche Reibungen abgestoßen wurden, manch tüchtiges und brauchbares Element war, das uns unnötig entzogen wurde. Schippel veröffentlichte in jener Zeit in der Berliner Arbeiter-Bibliothek seine gedankenvollen Broschüren über die Gewerkschaften und über die wirtschaftlichen Umwälzungen unserer Zeit. Sie waren ein Stück gemäßigtes Programm der Jungen. Schippel hatte eben die Abspaltung des Gegenseitshas seinerseits nicht bis zum Neuersten getrieben, schon 1890 seine von den Arbeitern gern gelesene „Volkstribüne“ eingehen lassen und sich in dem alten Rahmen der Partei eingefügt. Er wurde jetzt fleißiger Mitarbeiter der „Neuen Zeit“ und 1894 Redakteur des neugegründeten Wochenblattes „Der Sozialdemokrat“, das aber bekanntlich nach Jahreszeit wieder einging, da der „Vorwärts“ inzwischen in ungeahnter Weise aufblühte. Von Frankfurter Parteitag (1894) wurde Schippel als guter Kenner der agrarischen Literatur mit in die bekannte Kommission zur Entwicklung eines Agrarprogramms gewählt. Hier offenbarte sich zum erstenmal seine etwas vielbedeutige Natur: er blieb fast alle den wüthenden und arbeitsreichen Söhnen der Kommission fern, um dann auf dem nächsten Breslauer Parteitag (1895) plötzlich als radikaler Vorführer der norddeutschen Genossen aufzutreten und die große Vernichtungsrede gegen den Agrarprogramm-Entwurf zu halten, die dessen Ablehnung mit herbeiführte. Damals kam es zum ersten schweren persönlichen Zusammenstoß zwischen Schippel und Bebel, der den Programm-Entwurf mitverhinderte und sich gegen Schippels Filialität wandte. Von da ab, zunäml Schippel inzwischen parteipolitischer Mitarbeiter der „Sozialistischen Monatshefte“ unter dem Heindorff-Pagrum geworden war, brachten die meisten Parteitage Auseinandersetzungen mit Schippel.

Auf dem Hamburger Parteitag (1897) tauchten neben den militärischen Differenzen (Schippel sagte unter dem Gelächter der Delegierten: „Man kann die Kriege nicht verhindern und für unsere Soldaten nicht schlechte Flinten und Kanonen geben“) Meinungsverschiedenheiten handelspolitischer Natur auf. Schon damals führte Schippel unter starkem Widerspruch aus, was seitdem

der Kern der Auseinandersetzung zwischen ihm und andern Parteigenossen geworden ist: „Ich bin doch nicht gewählt in erster Linie als internationaler Freihändler, sondern als Vertreter der Interessen der deutschen Industriearbeiter. Ich bin auch international so gut wie einer, aber die Internationalität beruht doch auf Gegenseitigkeit. Und wenn ich ein Ausland habe, das fortwährend gegen uns ungerecht ist, so besteht doch die Internationalität nicht darin, daß ich fortwährend den auswärtigen Bourgeois loben und über den deutschen herfallen. Gerade Amerika gegenüber sind wir immer noch der bessere Teil. Dort ist die Steigerung der Industriezölle System. Wir haben die Getreidezölle herabgesetzt, haben den Amerikaner durch die Gewährung der Meistbegünstigung alle Vorteile eingeräumt, die andre Staaten mit Gegenleistungen beglichen müssen, während die Vereinigten Staaten unser Export fortwährend durch neue Zölle beschränkt haben. Da bin ich doch international genug, um zu sagen, in welchem Moment schlage ich nicht auf die Deutschen los, sondern auf den, der die größte Ungerechtigkeit verbüttet hat.“ Diese Worte des deutschen Botschaftsgegners gegen Amerika, die wegen ihrer Verfehltheit und wegen der in ihr liegenden Niedrachtung der Interessen des Proletariats blieben und drastischen Widerspruch in der Partei fanden, wurde dann die Ursache aller weiteren Auseinandersetzungen mit Schippel auf dem Stuttgarter (1898) bis Bremer (1904) Parteitag sowie ähnlich seiner zwei letzten Bücher, „Grundzüge der Handelspolitik“ (1902) und „Amerika und die Handelsvertragspolitik“ (1905). Ein Berliner Vortrag Schippels im dortigen dritten Reichstagswahlkreis anfangs 1904 und seine Kritik in der Parteipresse verschärften den Konflikt, der nochmals durch ein Vertrauensvotum des Chemnitzer Kreises für seinen Abgeordneten im Februar 1904 beigelegt wurde. Schippel sagte jetzt: „Wer Handelsverträge will, muß auch Zölle (als Kampfmittel) wollen.“ Die Resolution des Bremer Parteitags vom September 1904 legte bereits Schippel die Niederlegung des Mandats nahe, die er jetzt vollzieht, nachdem eine sehr unerträgliche persönliche Aufzehrung der Diskussion über sein letztes Buch durch das Leipziger Parteiorgan herbeigeführt worden war. Schippel hatte noch vor kurzem den Wunsch gehabt, seine Ausschauungen in einer Leipziger Versammlung darlegen zu können. Die Leipziger Genossen lehnten dies ab.

Auch in diesen Schippel-Debatten ist reichlich viel gestritten worden durch unnötige Heftigkeit und durch gründlose persönliche Verächtlichkeit in den Begeisterungen aller unserer Parteidebatten, die wir also noch viele Mühe haben werden zu entfernen. Schippel selbst hat freilich auch einen Teil Schuld daran, aber wesentlich nur dadurch, daß er für unsre Genossen nicht offen und rücksichtslos genug spricht und schreibt und zu leicht in den Spottton verfällt. Ob diese Neuerlichte nicht vielleicht auch sachlich zusammenhängen mit einer Übertriebenen missachtlichen Gewissenhaftigkeit und nullberwindlicher Abneigung dagegen, überließerte Ausschauungen einfach anzunehmen, was ja freilich vielen sehr leicht fällt, darüber wird in ruhigeren Parteizeiten gerechter zu urteilen sein. Sicher ist aber, daß uns Schippel politisch sehr große Verlegenheiten in der Partei bereite. Wir sind eben als politische Partei im Vordergrunde des Gesetzes für die Existenz der arbeitenden Massen darauf angewiesen, in einer Zeit der elenden Scharfmacherei und des schamlosen Lebensmittelwuchses vielfach rein wissenschaftliche Bedenken zweiten oder dritten Ranges zurückzulassen hinter die erste Forderung: einheitliche, fest geschlossene Schlachtreihe gegen die Unterherrschaft. Der Kampf gegen diese ist in Preußen - Deutschland unser Lebenselement, und in ihm dürfen wir uns durch auch noch so gut gemeinte, wissenschaftliche Seitenpunkte einzelner nicht stören lassen. Schippel hat uns in diesem Kampf Verwirrungen bereitet, die wir politisch nicht länger dulden können. Er legt sein Mandat nicht bloß aus Gesundheitsgründen nieder, sondern offenkundig auch deshalb, weil ihm und uns sein politisches Verhältnis als Abgeordneter unter so vielen anderen Deutschen Fraktionen unerträglich geworden war. Wir freuen uns, daß er versichert, als einfacher Genosse mit uns weiterarbeiten zu wollen. Die leider bei uns noch unvermeidlichen Ausschauungen bei solchen Auseinandersetzungen mögen ihn darin nicht irremachen. Hoffentlich werden beide Teile, die Partei und Schippel, aus dem Falle lernen.“

*

Gleich der Frankfurter „Volksstimme“ meint auch die „Frankfurter Tagespost“, der Schrift Schippels habe sich in folgerichtiger Weise aus seiner Entwicklung ergeben müssen. Aber, so meint unser Mainzer Bürger, „es ist zu früh, das letzte Wort über Schippels Gang durch die Partei zu schreiben. Er erklärt, nach wie vor der Partei angehören zu wollen. Möge es ihm beschieden sein, in jeder Hinsicht gestärkt, wieder in unsre Reihen zu treten und dem Vereinigungskampf des Proletariats Dienste zu leisten, wie man sie vor einem halben Menschenalter von ihm mit Recht erwarten konnte. Eine zwanzigjährige Wirksamkeit in den Reihen des Proletariats liegt hinter Schippel, sie läßt sich nicht einfach auslöschen. Es wäre uns schmerzlich, wenn die Briefe über seine Mandatsniederlegung die letzten Worte wären, die Schippel der Sozialdemokratie zu widmen hätte.“

Er steht noch im besten Mannesalter, er hat an der großen Aufgabe der neuen Zeit, am Befreiungskampf mitwirken dürfen. Es erscheint uns unfaßbar, daß man nach langjähriger Wirksamkeit für ein großes Ideal einen Schlußstrich zieht. Deshalb wollen wir abwarten, wie sich Schippels Zukunft gestalten werde, bevor wir ein abschließendes Urteil über den seltsamen Lebensgang dieses Parteigenossen fällen.“

Auch die „Schwäb. Tagw.“ meint, der Rücktritt Schippels sei die beste Lösung der bestehenden Differenzen und die Wiedereinführung „Amerika und die Handelsvertragspolitik“ gibt der Überzeugung Ausdruck, die Mandatsniederlegung Schippels komme einer Trennung von der Partei gleich.

*

Für Montag den 27. d. M. ist vom Centralvorstand des Sozialdemokratischen Vereins für den 16. sächsischen Reichstagwahlkreis eine Parteiveranstaltung einberufen worden, in der die Mandatsniederlegung Schippels besprochen und ein neuer Kandidat aufgestellt werden soll.

Bei der Stichwahl zur Stadtverordneten-Versammlung in Charlottenburg unterlagen unsre Genossen. In sämtlicher Bezirken wurden die gegnerischen Kandidaten gewählt.

Die württembergischen Parteigenossen treten am nächsten Sonntag in Stuttgart zu einer außerordentlichen Landesversammlung zusammen. Das in Jena beschlossene Organisationsstatut für die Gesamtpartei hat am württembergischen Statut mehrere, namentlich in finanzieller Beziehung in die seitherige Organisation tief eingreifende Änderungen notwendig gemacht. Der Landesvorstand hat den Entwurf eines neuen Statuts ausgearbeitet, der den Jenaer Beschlüssen Rechnung trägt und den hauptsächlichsten Gegenstand der Erörterung auf der außerordentlichen Landesversammlung bildet wird. Tags vor der Landesversammlung findet seit längerer Zeit wieder zum erstenmal eine württembergische Gemeindevertreterkonferenz statt, auf welcher die Genossen Reichstagsabgeordneter Dr. Lindemann über „Die Aufgaben der Gemeinden vom Standpunkt der Sozialdemokratie“, Landtagsabgeordneter Keil über „Die Gemeinderreform“ und Steuerverordneter und Gemeinderat Speck über „Die Tätigkeit der Gemeinden im Zwangserziehungsvorfahren“ sprechen werden.

Provinz und Umgegend.

Außerordentliche Kreiskonferenz des Wahlkreises Calbe-Alscherde am 22. November 1905 in Stassfurt.

Im festlich geschmückten Saal des Wiesenerischen Stabilliments eröffnete bald nach 11 Uhr der Kreisvertrauensmann, Genosse Bizerowski, die Konferenz mit einer kurzen Ansprache und unter Hinweis darauf, daß dies voraussichtlich die letzte Kreiskonferenz sein werde. Der Männergesangverein „Vorwärts“ trug einen warm empfundenen und sehr gut zu Gehör gebrachten Lied zur Begrüßung vor. In das Bureau werden gewählt die Genossen Bizerowski als Vorsitzender, Mikowski als Stellvertreter, Schinkel als Schriftführer. Von der Wahl einer Mandatsprüfungskommission wird Abstand genommen; als Geschäftsordnung wird die bisher geltende angenommen. Die vorgeschlagene Tagesordnung wird ebenfalls angenommen. Sie lautet: Beschlusssatzung über den Antrag:

Das bestehende Organisationsstatut des Wahlkreises wird mit dem 1. Januar 1906 aufgehoben. Von diesem Zeitpunkt an werden die Parteidienste dem „Sozialdemokratischen Volksverein für den Wahlkreis Calbe-Alscherde“ übertragen.

Ohne jede Diskussion wird dieser Antrag einstimmig angenommen. Damit ist die Tagesordnung erledigt und der Vorsitzende schließt kurz nach 1/21 Uhr diese überraschend kurze und erfolgreiche Kreiskonferenz.

Außerordentliche Generalversammlung des Sozialdemokratischen Volksvereins für den Wahlkreis Calbe-Alscherde.

Zur Einleitung der Generalversammlung trägt der Männergesangverein „Vorwärts“ von Stassfurt ein sehr beispielhaft aufgenommenes Lied vor. Um 1/12 Uhr wird sie durch den Vorsitzenden des Hauptvorstandes, Genosse Mikowski, eröffnet unter Gedanken des plötzlichen Dahinleidens des Schriftführers des Hauptvorstandes, des Genossen Just-Alscherde, zu dessen Ehren die Anwesenden sich von den Plätzen erheben. Da infolge Ablebens des Genossen Just der Hauptvorstand zurzeit nur aus den Genossen Mikowski und Greiner besteht, so werden für die heutige Generalversammlung die Genossen Schinkel-Thale und Bizerowski-Stassfurt als Schriftführer gewählt.

Die provisorische Tagesordnung wird als definitive festgesetzt. Sie lautet:

Die Frau „Wer hat denn Sie beschuldigt?“

Das Mädchen (heult, dann entschlossen): „Ich habe dem Jungen nur gegeben, was aufgeschrieben ist. Wenn ich gehen soll zum Ersten, so brauchen Sie mir das nur zu sagen. Ich verachte meine Arbeit und kriege jeden Tag einen andern Dienst. Da brauche ich mich nicht immer um die paar Taler zu ärgern!“ (lb.)

Der Mann: „Weißt Du denn bestimmt — —“

Die Frau: „Weißt Du denn? Weißt Du denn? Gewiß weiß ich! Schon im vorigen Monat hat das Frauenzimmer mehr bezahlt, und nachher war das alte Büchlein verschwunden.“

Der Mann: „Nun? Und diesmal hast Du ja die Aufschreiberei besorgt, und noch dazu in einem neuen Buch! Warum schaust Du denn nicht einfach nach? Draußen auf dem Büscht liegt ja die Unglückschwärze!“ (Will selber danach greifen.)

Die Frau (kommt ihm zuvor, wirft einen Blick in das Kontobüchlein und schreit laut, wie gekochten, auf): „Was? Was ist denn das? — — Das Frauenzimmer hat ja sogar — — nein, da steht mir ja der Verstand still: die ist ja sogar so frisch, die Bücher zu fälschen!“

Der Mann (erschreckt): „Ach, Du wirst Dich täuschen! Den Eindruck hat Marie auf mich nicht gemacht!“

Die Frau: „Natürlich! Wer wird auf Dich solchen Eindruck machen! Bei Dir sind alle Menschen unschuldige Lämmchen! Da hast Du ja gleich wieder so ein Muster-Exemplar! Sollte man das Frauenzimmer nicht sofort von der Polizei abholen und verhören lassen?“

Der Mann (sägt ihre Hand): „Alara, ich möchte Dir noch mal nicht Ruhe und Überlegung wünschen. Was soll hier die Polizei! Erst sieht man selber genauer zu und fragt!“

Die Frau: „Fragst fragst! Was willst Du denn noch fragen? Sehe ich denn nicht genug? Habe ich keine Augen mehr? Hier sieht Du es nicht auch, was da steht?“

Sie führt Buch!

Von B. v. F.

I. Vor dem Ausgehen.

Der Mann: „Himmel noch mal! Bist Du nun endlich so weit? Sonst kommen wir an, wenn die Gesellschaft zu Ende ist!“

Die Frau: „Ja doch! Die Wirtschaft will auch besorgt sein. Der dumme Milchjunge ärgert mich schon monatelang mit seinen Abrechnungen. Niemals stimmt die Geschicht. Jetzt habe ich aber einen ganzen Monat hindurch selber in ein eigenes Buch eingetragen, wieviel Milch wir jeden Mittag von ihm genommen haben. Ich habe nur schnell noch die letzten vier Tage nachzufragen. Na, das weiß ich auswendig, wieviel Milch wir da gehabt haben. Morgen wird er das Geld holen. Marie! Hier ist das Buch und da ist Geld, 20 Mark! Lassen Sie wechseln, wenn der Junge morgen kommt und ich noch schlafen sollte, was möglich ist, wenn wir spät heimkommen. Aber nicht ein Pfennig wird mehr bezahlt als eingeschrieben ist; verstehen Sie?“

Der Mann: „Das ist aber wirklich zum Verzweifeln. Dein vieles Reden!“

Die Frau: „Einmal muß Ordnung in die Wirtschaft kommen. Der Zustand bisher war auch zum Verzweifeln!“

Der Mann: „Gut — ich will gleichfalls Ordnung! Nun ist aber alles eingetragen und weitere Worte sind überflüssig. Marie, rechnen Sie nun zusammen, geben Sie dem Jungen morgen das Geld, und Du kommst jetzt, Klärchen!“

Die Frau (zum Mädchen): „Besorgen Sie auch sonst alles gut!“

Der Mann: „Ja, ja, als ob nicht täglich alles besorgt würde! (Plötzlich von der Eregung überwältigt): Zeigt ist endgültig Schluss der Debatt! Sonst schläft der Deutsche noch draußen auf der Straße ein, wenn er nicht schon ausgehnacht hat. (Beide ab.)“

2. Am folgenden Nachmittag.
Marie (setzt das Kassegeschirr auf den Tisch und will wieder gehen).

Die Frau: „Marie, einen Augenblick! Haben Sie heute früh bezahlt?“

Marie: „Sicher, gnädige Frau!“

Die Frau: „Na, und? Muß ich erst wieder zum so und so vierten Male das andre Geld zurückverlangen? Sie sollen mir doch sofort mit der Quittung den Rest bringen!“

Marie: „Gleich, gnädige Frau!“ (Kurze Zeit ab. Bringt mit einem Kontobüchlein elf Mark.)

Die Frau: „Was denn? Elf Mark? Das stimmt nicht! So viel haben wir doch nicht gehabt!“

Marie: „Ich habe zusammengerechnet und es ist genau nach Ihrem Buche bezahlt, gnädige Frau!“

Die Frau: „Dann haben Sie eben falsch zusammengerechnet! Ich habe mir die Rechnung gestern und vorhin auch noch schnell im Kopfe gemacht! So und so viel mal 1½ Liter, und so und so viel mal ein halber Liter — das ist wahrhaftig leicht zu rechnen! Haben Sie ihm diesmal wieder nicht unser Buch gezeigt? Wozu habe ich denn sonst übermals eines gekauft? Hoffentlich ist das nicht auch schon wieder verloren gegangen! Sie haben ihm das Geld doch nicht etwa nur nach seiner Aufführung gegeben?“

Marie: „Nur nach unserm Buch! Er hatte gar kein Verzeichnis mit!“

Die Frau (springt erregt auf): „Sie habt mir wieder was zusammengerechnet! Irgend einen Blödsinn habt Ihr zusammengebracht! Könnt Ihr noch nicht zählen?“

Der Mann: „Klärchen, Klärchen! Nicht so aufgeregt!“

Die Frau: „Ach, wenn man trotz jeglicher Mühe, mit den Leuten gut auszukommen, immer wieder betrogen wird!“

Marie: „Ich — ich soll jemand betrogen haben? Das hat mir noch kein Mensch gesagt!“

1. Beschlussfassung über den vorgelegten Statutenentwurf.
2. Festsetzung des Infrastrukturs des neuen Statuts.
3. Festsetzung des Eintrittsgeldes von den Monaten „...“.
4. Festsetzung des in den Filialen verbleibenden Prozentsatzes der Beiträge.
5. Festsetzung des Sitzes des Vereins.
6. Wahl des Hauptvorstandes und der Geschäftsmänner.
7. Festsetzung des Ortes der nächsten Generalversammlung.

Zunächst wird bestimmt, daß auch diejenigen Anwesenden stimmberechtigt sein sollen, die zwar ein Mandat zur vorhergegangenen außerordentlichen Kreiskonferenz, aber nicht zur gegenwärtigen Generalversammlung haben. Hierauf werden in die Mandatsprüfungskommission gewählt die Genossen Th. Schmidt-Schönebeck, Ritter-Calle, Rehler-Stassfurt. Als Geschäftsordnung wird die bisher auf den Kreiskonferenzen übliche angenommen.

Hierauf wird in die Tagesordnung eingetreten. Der vorgelegte Statutenentwurf wird durchberaten und paragrafweise zur Abstimmung gebracht. Nach Erledigung des § 10 erstatte die Mandatsprüfungskommission ihren Bericht. Es haben Delegierte entsandt Aken 2, Aschersleben 6, Alendorf 1, Bitter 1, Calbe 3, Förderstedt 1, Quedlinburg 3, Salze 2, Schönebeck 4, Stassfurt 5, Thale 8, so daß elf Orte durch 32 Delegierte vertreten sind. Die Mandatsprüfungskommission beantragt, alle Mandate für gültig zu erklären und auch die beiden anwesenden Vorstandsmitglieder der Volksvereins-Filiale Quedlinburg als Delegierte anzusehen. Diesem Antrag wird entsprochen. Dadurch ist die Zahl der Delegierten auf 34 gestiegen. Ferner sind anwesend die Genossen Greiner und Mikołowski als Hauptvorstand, Wigorowski als Kreisverbrauchsmann, Haupt-Magdeburg als Vertreter der „Volksstimme“, Büddecke-Magdeburg als Vertreter der Preßkommission, Fricker und Dürr aus Oberstedt als Vertreter des Wahlkreises Neuhaldensleben-Wolmirstedt.

Die Statutenberatung geht weiter. Nach der Abstimmung über § 18 tritt um 2 Uhr die Mittagspause ein, der die Gefangenverein „Vorwärts“ wiederum durch einige Lebhaft applaudierte Vorläufe verschont. Um 14 Uhr wird mit § 17 des Statuts in den Verhandlungen fortgesfahren. Zugleichzeitig hat sich die Zahl der Delegierten auf 37 vermehrt. Erwähnenswert sind ferner noch die Genossen Reichstagsabgeordneter Albrecht, Redakteur Dr. Ang. Müller und vom Wahlkreis Halberstadt die Genossen Albert und Schulte. Kurz nach 15 Uhr war die Statutenberatung beendet und somit der erste Punkt der Tagesordnung erledigt. Die Abstimmung über den Entwurf im ganzen ergab dessen einstimmige Annahme in der durch die Einzelberatung geänderten Fassung.

Die vorgenommenen Änderungen sind nicht zahlreich und nur in wenigen Fällen von wesentlicher Bedeutung. Die wichtigsten Änderungen bestehen darin, daß die Aufnahme als Mitglied in eine Filiale nicht durch die Filialversammlung, sondern durch den Filialvorstand erfolgt, sowie darin, daß das Amt eines Hauptkassierers aufgehoben und der Sekretär mit den Passengeschäften belastet wird.

Als Zeitpunkt des Infrastrukturs des neuen Statuts wird der 1. Januar 1906 bestimmt. Das Eintrittsgeld wird auf 25 Pf. der Monatsbeitrag auf 20 Pf. festgesetzt. Der in den Filialen verbleibende Teil der Beiträge wird auf 35 Prozent festgesetzt, so daß 65 Prozent an die Hauptkasse abzuführen sind. Als Sitz des Vereins wird Aschersleben bestimmt. Gewählt werden die Genossen Greiner als Vorsitzender, Mikołowski als stellvertretender Vorsitzender, Wigorowski als Sekretär, Th. Schmidt und Schinkel als Beisitzer, Rasch und Ritter als Geschäftsmänner. Dem Sekretär wird eine jährliche Entschädigung von 450 Mark zugesagt. Als Publikationsorgan für den Verein wird die in Magdeburg erscheinende „Volksstimme“ bestimmt. Als Ort der nächsten Generalversammlung wird Thale, als Ergebnis Quedlinburg festgesetzt. Ein Wunsch der Quedlinburger Parteigenossen, die vom Genossen Dr. Müller jetzt gehaltenen Vorlage als Broschüre herausgegeben, wird dem Hauptvorstand zur Erwähnung überwiesen. Ebenso ein Antrag betreffend die Entwertung der Beitragsmarken.

Zum Schluß hebt Genosse Greiner als neu gewählter Vorsitzender des Hauptvorstandes nochmals die hohe Bedeutung des heute geschaffenen Statuts hervor, dankt insbesondere den Staatsräten Sängern und schließt die Generalversammlung mit einem dreifachen Hoch auf die internationale Sozialdemokratie, in das die Anwesenden begeistert einstimmen. —

Cracau. 24. November. Über die russische Revolution spricht am Sonntag nachmittag um 6 Uhr der Parteisekretär Genosse Holzapfel. Auf die Versammlung sei hiermit nochmals hingewiesen. — Über dasselbe Thema spricht um 4 Uhr Genosse Kutz in Peckau. —

Groß-Ottersleben. 24. November. (Einen Theaternachmittag) veranstalteten die Gewerkschaften am Sonntag im Lokal von Strumpf. Es darf wohl erwartet werden, daß das Lokal voll besetzt wird. Nächeres im heutigen Jesterat. —

Der Mann: „Klar und deutlich sehe ich! Da steht, wie überall, anderthalb Liter.“

Die Frau: „Genügt Dir das nicht?“

Der Mann (ucht die Sache ins Spaßige zu lenken): „O ja, ich brauche nicht mehr! Meine paar Tropfen Milch genügen mir vollaus!“

Die Frau: „Läßt doch die einfältigen Spätzchen! Ich meine natürlich, ob Dir der schriftliche Beweis nicht genügt. Dich über das Wesen dieser Spätzchen aufzuläutern. Eine Betrügerin ist sie, eine Gaunerin einer Größe. Und da zeigt dieses Mädel noch so ein unschuldiges Gesicht! Da muß man ja wahnsinnig Angst tragen! Die bekommt es fertig, kalten Blutes einen Mord abzuprägen! Trotzdem sie weiß, wie man jetzt hinterher ist, fälscht sie das Buch!“

Der Mann: „Das wäre allerdings ein sehr hartes Stück! Du hast wirklich und ganz bestimmt nicht alles geschrieben?“

Die Frau: „Nein, nein und nochmals nein! Ich lasse mich aufhängen, wenn ich das geschrieben habe!“

Der Mann (öffnet die Tür): „Marie, kommen Sie doch nochmals herein, bitte gleich!“

Die Frau: „Ja, Du mußt noch bitten! So eine —“

Der Mann: „Bitte! Jetzt rede ich!“

Marie: „Haben Sie gerufen?“

Der Mann: „Ja, ja! Sagen Sie: meine Frau behauptet, Sie habe Ihnen das Buch nicht so übergeben, wie Sie es heute zurückgehalten haben. Wenn Sie — ich will Sie ja gewiß nicht beschuldigen — aber Sie werden selber zugeben: die Sache ist doch geradezu schärfhaft mit dieser Durchführung — haben Sie dann keine Erklärung?“

Marie: „Ich kann weiter nichts sagen: ich habe bezahlt, was im Buch steht und was ich zusammengerechnet habe. Die schändige Frau ist den ganzen Monat hindurch jeden Mittag selber in der Küche gewesen, als der Milchjunge kam.“

Die Frau: „Weil man sich um alles kümmern muß!“

Der Mann (sehr saniß): „Kümmern, im Seite! Ich: ich kann mit so leidlich Ende! Es ist ohnehin zum Verzweifeln.“

Gemünden. 24. November. (Gemeindevorsteher und „Volksstimme“.) Die „Volksstimme“ hat sich in ihrem Kampf um Recht so manchen zum guten Freund, aber auch so manchen zum unerbittlichen Feind gemacht. Einer der letzten, der den Gemünden immer feindselig gegenüberstand, scheint sich jetzt zu der Ansicht durchgerungen zu haben, daß die „Volksstimme“ nur die ihr gesetzten Aufgaben erfüllt, wenn sie immer und überall die Dinge beim richtigen Namen nennt. Der Mann, dem diese Erkenntnis gekommen zu sein scheint, ist der Gemeindevorsteher Julius Hopstock. Der Mann, der bisher stets etwas auszusehen hatte, wenn die „Volksstimme“ irgend eine Gemündener Angelegenheit besprach, legt plötzlich großes Gewicht darauf, daß gerade die „Volksstimme“ trotz davon nimmt, daß die Pfasterung der Sudenburgerstraße — die ja von uns schon beworben wurde — fertig gestellt ist. Den Schreiber dieses lege Herr Hopstock, natürlich in dem bei ihm gewohnten Unteroffizierston, die Frage vor, ob die „Volksstimme“ darüber etwas bringen würde. Wir sind gern bereit, an dieser Stelle daraus hinzuweisen, daß die Passage von Sudenburg nach Gemünden und umgedreht nun wieder frei ist, daß es nunmehr nicht mehr mit Lebensgefahr verlustig ist, die Sudenburgerstraße zu passieren. Da nun unser Gemeindevorsteher sich der Sudenburgerstraße so liebvoll angewandt hat, geben wir uns der Erwartung hin, daß nunmehr für Belichtung und Reinigung der Marienstraße auch etwas getan wird. Der Gemeindevorsteher weiß doch, daß hier schon im März infolge der Dunkelheit ein Arbeiter verunglückte; er wird doch nicht wollen, daß hier noch weiteres Unheil angerichtet wird, so daß er deshalb diese Anekdote der „Volksstimme“ mit Freuden begrüßt muss. Wenn Magdeburg seine Gasleitung hinauslegen will, dann muß eben etwas anderes geschehen. Bis zu 60 Familien wohnen in dieser Straße, die ein Recht darauf haben, daß die Gemeinde für Licht und Reinigung sorgt. —

Aken. 23. November. (Der beleidigte Magistrat.) Die Großbauaufsichtsbehörde deutscher Konsumvereine in Hamburg hatte die Absicht, in Aken eine Seifenfabrik zu errichten. Der Magistrat zu Aken hält aber die Erlaubnis hierzu verweigert, weil durch die geplante Fabrik „das Staats- und Gemeindewohl verletzt“ werde, insbesondere, weil durch die Abwasser der Mühlgraben verunreinigt und durch Rauch und Geruch die Einwohner belästigt würden. Auch der Umstand, daß es sich um eine Gewerbeschaffungsgründung handle, welche zur Verhinderung kleiner Existenzlinien diente, als Abschaltungsbegründung. Bens hatte nun diesen Bescheid im „Volksblatt für Wohl“ besprochen und etwas zu kräfte Töne angeschlagen, durch welche sich der Magistrat von Aken beleidigt fühlte. Das Landgericht Dessau hat Bens zu einer Geldstrafe von 600 Mark verurteilt. Seine Revision wurde vom Reichsgericht verworfen. Herrn Blaake und seinen Kollegen im Magistrat ist Gerechtigkeit widerfahren! —

Burg. 24. November. (Burgsinger) statteten in der vorletzten Nacht der Witwe Görges, Käfernstraße 6 wohnend, einen Besuch ab. Der Hühnerstall war das Ziel ihrer Wünsche und es gelang ihnen auch, sich vier Hühner, welche sie gleich abschlachten, anzugewinnen und damit zu verschwinden, dabei noch in gleicher Weise als Dank die Hinterlür beschmückend. Bis jetzt hat man die Hühnerliebhaber noch nicht entdeckt. —

Burg. 24. November. (Objektiv?) Bei dem von uns gestern gebrachten Bericht von der Generalversammlung der Allgemeinen Ortskrone ... möchten wir, um unsere Leser von der „objektiven“ Berichterstattung des „Tageblatts“ zu überzeugen, den Bericht desgleichen, namentlich den Teil, welcher von der Ergänzung des § 63 des Statuts handelt, einmal vorlesen. Die bezeichnete Stelle lautet: „In Ergänzung des § 63 des Statuts wurde beschlossen, alle die Kasse betreffenden Bekanntmachungen außer in den hiesigen Blättern auch in der Magdeburger sozialdemokratischen „Volksstimme“ zu veröffentlichen. Die geringe Beteiligung seitens der Arbeitgebervertreter an der Versammlung hat diesen Bescheid im „Volksblatt für Wohl“ besprochen und etwas zu kräfte Töne angeschlagen, durch welche sich der Magistrat von Aken beleidigt fühlte. Das Landgericht Dessau hat Bens zu einer Geldstrafe von 600 Mark verurteilt. Seine Revision wurde vom Reichsgericht verworfen. Herrn Blaake und seinen Kollegen im Magistrat ist Gerechtigkeit widerfahren! —

Burg. 24. November. (Objektiv?) Zu dem von uns gestern

gebrachten Bericht von der Generalversammlung der Allgemeinen Ortskrone ... möchten wir, um unsere Leser von der „objektiven“ Berichterstattung des „Tageblatts“ zu überzeugen, den Bericht desgleichen, namentlich den Teil, welcher von der Ergänzung des § 63 des Statuts handelt, einmal vorlesen. Die bezeichnete Stelle lautet: „In Ergänzung des § 63 des Statuts wurde beschlossen, alle die Kasse betreffenden Bekanntmachungen außer in den hiesigen Blättern auch in der Magdeburger sozialdemokratischen „Volksstimme“ zu veröffentlichen. Die geringe Beteiligung seitens der Arbeitgebervertreter an der Versammlung hat diesen Bescheid im „Volksblatt für Wohl“ besprochen und etwas zu kräfte Töne angeschlagen, durch welche sich der Magistrat von Aken beleidigt fühlte. Das Landgericht Dessau hat Bens zu einer Geldstrafe von 600 Mark verurteilt. Seine Revision wurde vom Reichsgericht verworfen. Herrn Blaake und seinen Kollegen im Magistrat ist Gerechtigkeit widerfahren! —

Burg. 24. November. (Burgsinger) statteten in der vorletzten Nacht der Witwe Görges, Käfernstraße 6 wohnend, einen Besuch ab. Der Hühnerstall war das Ziel ihrer Wünsche und es gelang ihnen auch, sich vier Hühner, welche sie gleich abschlachten, anzugewinnen und damit zu verschwinden, dabei noch in gleicher Weise als Dank die Hinterlür beschmückend. Bis jetzt hat man die Hühnerliebhaber noch nicht entdeckt. —

Burg. 24. November. (Burgsinger) statteten in der vorletzten Nacht der Witwe Görges, Käfernstraße 6 wohnend, einen Besuch ab. Der Hühnerstall war das Ziel ihrer Wünsche und es gelang ihnen auch, sich vier Hühner, welche sie gleich abschlachten, anzugewinnen und damit zu verschwinden, dabei noch in gleicher Weise als Dank die Hinterlür beschmückend. Bis jetzt hat man die Hühnerliebhaber noch nicht entdeckt. —

Burg. 24. November. (Burgsinger) statteten in der vorletzten Nacht der Witwe Görges, Käfernstraße 6 wohnend, einen Besuch ab. Der Hühnerstall war das Ziel ihrer Wünsche und es gelang ihnen auch, sich vier Hühner, welche sie gleich abschlachten, anzugewinnen und damit zu verschwinden, dabei noch in gleicher Weise als Dank die Hinterlür beschmückend. Bis jetzt hat man die Hühnerliebhaber noch nicht entdeckt. —

Burg. 24. November. (Burgsinger) statteten in der vorletzten Nacht der Witwe Görges, Käfernstraße 6 wohnend, einen Besuch ab. Der Hühnerstall war das Ziel ihrer Wünsche und es gelang ihnen auch, sich vier Hühner, welche sie gleich abschlachten, anzugewinnen und damit zu verschwinden, dabei noch in gleicher Weise als Dank die Hinterlür beschmückend. Bis jetzt hat man die Hühnerliebhaber noch nicht entdeckt. —

Burg. 24. November. (Burgsinger) statteten in der vorletzten Nacht der Witwe Görges, Käfernstraße 6 wohnend, einen Besuch ab. Der Hühnerstall war das Ziel ihrer Wünsche und es gelang ihnen auch, sich vier Hühner, welche sie gleich abschlachten, anzugewinnen und damit zu verschwinden, dabei noch in gleicher Weise als Dank die Hinterlür beschmückend. Bis jetzt hat man die Hühnerliebhaber noch nicht entdeckt. —

Burg. 24. November. (Burgsinger) statteten in der vorletzten Nacht der Witwe Görges, Käfernstraße 6 wohnend, einen Besuch ab. Der Hühnerstall war das Ziel ihrer Wünsche und es gelang ihnen auch, sich vier Hühner, welche sie gleich abschlachten, anzugewinnen und damit zu verschwinden, dabei noch in gleicher Weise als Dank die Hinterlür beschmückend. Bis jetzt hat man die Hühnerliebhaber noch nicht entdeckt. —

Burg. 24. November. (Burgsinger) statteten in der vorletzten Nacht der Witwe Görges, Käfernstraße 6 wohnend, einen Besuch ab. Der Hühnerstall war das Ziel ihrer Wünsche und es gelang ihnen auch, sich vier Hühner, welche sie gleich abschlachten, anzugewinnen und damit zu verschwinden, dabei noch in gleicher Weise als Dank die Hinterlür beschmückend. Bis jetzt hat man die Hühnerliebhaber noch nicht entdeckt. —

Burg. 24. November. (Burgsinger) statteten in der vorletzten Nacht der Witwe Görges, Käfernstraße 6 wohnend, einen Besuch ab. Der Hühnerstall war das Ziel ihrer Wünsche und es gelang ihnen auch, sich vier Hühner, welche sie gleich abschlachten, anzugewinnen und damit zu verschwinden, dabei noch in gleicher Weise als Dank die Hinterlür beschmückend. Bis jetzt hat man die Hühnerliebhaber noch nicht entdeckt. —

Burg. 24. November. (Burgsinger) statteten in der vorletzten Nacht der Witwe Görges, Käfernstraße 6 wohnend, einen Besuch ab. Der Hühnerstall war das Ziel ihrer Wünsche und es gelang ihnen auch, sich vier Hühner, welche sie gleich abschlachten, anzugewinnen und damit zu verschwinden, dabei noch in gleicher Weise als Dank die Hinterlür beschmückend. Bis jetzt hat man die Hühnerliebhaber noch nicht entdeckt. —

Burg. 24. November. (Burgsinger) statteten in der vorletzten Nacht der Witwe Görges, Käfernstraße 6 wohnend, einen Besuch ab. Der Hühnerstall war das Ziel ihrer Wünsche und es gelang ihnen auch, sich vier Hühner, welche sie gleich abschlachten, anzugewinnen und damit zu verschwinden, dabei noch in gleicher Weise als Dank die Hinterlür beschmückend. Bis jetzt hat man die Hühnerliebhaber noch nicht entdeckt. —

Burg. 24. November. (Burgsinger) statteten in der vorletzten Nacht der Witwe Görges, Käfernstraße 6 wohnend, einen Besuch ab. Der Hühnerstall war das Ziel ihrer Wünsche und es gelang ihnen auch, sich vier Hühner, welche sie gleich abschlachten, anzugewinnen und damit zu verschwinden, dabei noch in gleicher Weise als Dank die Hinterlür beschmückend. Bis jetzt hat man die Hühnerliebhaber noch nicht entdeckt. —

Burg. 24. November. (Burgsinger) statteten in der vorletzten Nacht der Witwe Görges, Käfernstraße 6 wohnend, einen Besuch ab. Der Hühnerstall war das Ziel ihrer Wünsche und es gelang ihnen auch, sich vier Hühner, welche sie gleich abschlachten, anzugewinnen und damit zu verschwinden, dabei noch in gleicher Weise als Dank die Hinterlür beschmückend. Bis jetzt hat man die Hühnerliebhaber noch nicht entdeckt. —

Burg. 24. November. (Burgsinger) statteten in der vorletzten Nacht der Witwe Görges, Käfernstraße 6 wohnend, einen Besuch ab. Der Hühnerstall war das Ziel ihrer Wünsche und es gelang ihnen auch, sich vier Hühner, welche sie gleich abschlachten, anzugewinnen und damit zu verschwinden, dabei noch in gleicher Weise als Dank die Hinterlür beschmückend. Bis jetzt hat man die Hühnerliebhaber noch nicht entdeckt. —

Burg. 24. November. (Burgsinger) statteten in der vorletzten Nacht der Witwe Görges, Käfernstraße 6 wohnend, einen Besuch ab. Der Hühnerstall war das Ziel ihrer Wünsche und es gelang ihnen auch, sich vier Hühner, welche sie gleich abschlachten, anzugewinnen und damit zu verschwinden, dabei noch in gleicher Weise als Dank die Hinterlür beschmückend. Bis jetzt hat man die Hühnerliebhaber noch nicht entdeckt. —

Burg. 24. November. (Burgsinger) statteten in der vorletzten Nacht der Witwe Görges, Käfernstraße 6 wohnend, einen Besuch ab. Der Hühnerstall war das Ziel ihrer Wünsche und es gelang ihnen auch, sich vier Hühner, welche sie gleich abschlachten, anzugewinnen und damit zu verschwinden, dabei noch in gleicher Weise als Dank die Hinterlür beschmückend. Bis jetzt hat man die Hühnerliebhaber noch nicht entdeckt. —

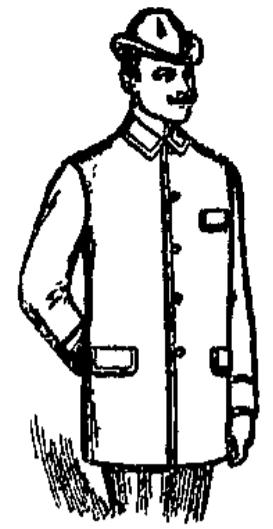
Burg. 24. November. (Burgsinger) statteten in der vorletzten Nacht der Witwe Görges, Käfernstraße 6 wohnend, einen Besuch ab. Der Hühnerstall war das Ziel ihrer Wünsche und es gelang ihnen auch, sich vier Hühner, welche sie gleich abschlachten, anzugewinnen und damit zu verschwinden, dabei noch in gleicher Weise als Dank die Hinterlür beschmückend. Bis jetzt hat man die Hühnerliebhaber noch nicht entdeckt. —

Burg. 24. November. (Burgsinger) statteten in der vorletzten Nacht der Witwe Görges, Käfernstraße 6 wohnend, einen Besuch ab. Der Hühnerstall war das Ziel ihrer Wünsche und es gelang ihnen auch, sich vier Hühner, welche sie gleich abschlachten, anzugewinnen und damit zu verschwinden, dabei noch in gleicher Weise als Dank die Hinterlür beschmückend. Bis jetzt hat man die Hühnerliebhaber noch nicht entdeckt. —

Burg. 24. November. (Burgsinger) statteten in der vorletzten Nacht der Witwe Görges, Käfernstraße 6 wohnend, einen Besuch ab. Der Hühnerstall war das Ziel ihrer Wünsche und es gelang ihnen auch, sich vier Hühner, welche sie gleich abschlachten, anzugewinnen und damit zu verschwinden, dabei noch in gleicher Weise als Dank die Hinterlür beschmückend. Bis jetzt hat man die Hühnerliebhaber noch nicht entdeckt. —

Burg. 24. November. (Burgsinger) statteten in der vorletzten Nacht der Witwe Görges, Käfernstraße 6 wohnend, einen Besuch ab. Der Hühnerstall war das Ziel ihrer Wünsche und es gelang ihnen auch, sich vier Hühner, welche sie gleich abschlachten, anzugewinnen und damit zu verschwinden, dabei noch in gleicher Weise als Dank die Hinterlür beschmückend. Bis jetzt hat man die Hühnerliebhaber noch nicht entdeckt. —

Burg. 24. November. (Burgsinger) statteten



Joppen

jedes Facon
jede Grösse
concurrentlos billige Preise

Ehrenfried Finke

MAGDEBURG

125 Breite Weg 126.

Schuhwarenhaus

Musting & Co.

Grösste Auswahl
in allen Artikeln.

Spezialität:

Herren-echt Boxcalf.
Agraffenstiefel
in den neusten
Fassons . . .

8.50

Damen-echt
Boxcalf-Knopf-
und Schnürstiefel,
hochlegant und
dauerhaft . . .

7.50

I. Geschäft:

Johannisberg 1,
gegenüber dem Rathaus.

II. Geschäft:

47 Jakobstr. 47.

Ein Kleid sowie andre Kleidungsstücke billig abzugeben
M. Neustadt, Luisenstr. 10 p. 226

Herren-Anzüge
guter farterter
Chav., schwere
Ware
Wert 19.00
nur
14.00

Herren-Anzüge
Ba. Qualität,
neuste
geschmackvolle
Muster in bester
Ausführung
Wert 28
nur
20.00

Herren-Anzüge
Neuheit der
Gaison, vor-
zügl. Fanning,
Erhaltungsfähig-
keit
Wert 35
nur
27.00

Knaben-Anzüge
Joppensaison,
gute Qualität,
warm gefüllt
Wert 5.00
nur
3.00

Knaben-Anzüge
eleg. Fassons,
in mir halt-
baren Stoffen
Wert 8-15
nur
5.00-11.00

Ein Posten
gute
Stoff-Mäsen
von 2.20 an

Max Heymann
Altemarkt 31
neben der „Würzburger“.

Meine

Ausnahme-Preise!

Herren- und Knabengarderobe

sind für Sie
eine großartige Gelegenheit
wirklich gute Ware enorm billig einzukaufen,
da hierin große Posten sehr preiswert erlangt habe.

Sämtliche bei mir gekaufte
Garderobe wird
jederzeit gratis aufgebügelt.

Herren-
Küte

Jagd-
Westen

Fantasi-
Westen

Herren-
Mützen

Max Heymann
Altemarkt 31, neben der „Würzburger“.

Herren-
Winter-
Paleotots
das Allerneust.
in prima
Bearbeitung
Wert 16-50
nur 11-38

Herren-
Winter-
Zoppen
pa. Loden mit
gut.warm. Aut.
neue Fasson
Wert 6-24
nur 4.50-18

Jünglings-
Zoppen
Paleotots u.
Anzüge
nur gute, reelle
Stoffe
alle Größen
enorm billig

Knaben-
Zoppen
warm gefüllt
von 2.50 an
Knaben-
Paleotots
elegante Fasson
sportlich

Arbeiter-
und
Berufs-
Kleidung
außerordentl.
billig

Ein Posten
starke Engl.-
Feder-Hosen
von 2.20 an

125 Breite Weg 126.

Weihnachtsprämie für unsere Abonnenten!

Das grosse, reich illustrierte Prachtwerk

Allgemeine Länder- und Völkerkunde

750 Spaltseiten Text mit 23 Volkarten und zahlreichen Abbildungen
(in Prachteinband, Hoch- und Goldprägung)

verbunden mit einem Hand-Atlas

soll infolge grosser Massenauflagen zu dem enorm billigen Preise von

nur 3,50 Mark

(Mindestwert 20 Mk.) verkauft werden.



Format: 22 cm breit, 30 cm hoch.

Preis: nur 3,50 Mk. infolge Massenabsatz möglich.

Durcharbeitung ein Geographisches Werk, Geschichtswerk und ein Statistisches Handbuch. — Hervorragend schönes Geschenk für jedermann, insbesondere auch für vorgesetzte Schüler. — Für auswärts kommen 25 Pf. für I. Zone und 50 Pf. für II. Zone Porto hinzu.

Da die Nachfrage eine sehr grosse ist, dürfte es sich empfehlen die Bestellungen umgehend zu bewirken.

Buchhandlung Volksstimme.

Erreicht haben wir ein wirklich adelles unter Garantie funktionierendes verbessertes
Christbaum-Geläut



Sohlenleder-Ausschnitt, Schäfte, Schuhmacher-Werkzeuge und
Artikel, Wöhle, Crewe, Federseil usw. billig bei

Gustav Möritz, Lederhandlung
Sudenburg, Halberstädterstraße 52.

Hörnigkuchenbruch
Billige Stiefel
per Pfund 20 Pf. offerieren
nur Altes Brücktor 2
Alb. Ullrich & Co.,
Kronprinzenstraße 13.

=Filz-=
Schuhwaren
anerkannt bestes sächsisches
Fabrikat, empfiehlt billig
Wilh. Coors
Schuhwarenlager
1213 Sudenburg
Halberstädterstraße 116.

Tinte (tiefschwarz) empfiehlt die
Buchdr. Volksstimme.

Kanonen- und andre Heiz- und Kochöfen

Ovenofen, Ofenknie u. Ofen-
rohre, mehrere gebrauchte große
Zylinderöfen, 2 große amerik.
Ofen, ebenfalls gebraucht.
verkauft billig
L 1588

Fr. Henrich
Neustadt, Neuhausenstr. 46.

Königkuchen-Bruch
1 Pfund 28 Pf.
W. Luther, Lübeckerstr. 106.

Konf. jeden Posten
Kanarienhähne

a 3 Mt. ohne Japp.
Stämme a 3.50 Mt. vom 24.
bis 26. November
J. Tischler, Ansatz 26.

Calbe a. S.

B. Rawak

Calbe a. S.

Vernburgerstr. 91

Erstes u. grösstes Spezialgeschäft für Herren- u. Knaben-Moden

in Calbe a. S.

1502

Winter-Paletots — Winter-Joppen

Größte Auswahl. Billigste Preise.

Arbeits-Garderobe für jeden Beruf passend
außerordentlich billig.

■ Hüte ■ Mützen

Wäsche Krawatten Jagdwesten Unterzeuge

Burg Burg

August Leilich

Uhrmacher 1584

Phonographen- u. Grammophon-Spezialgeschäft.

Was das Nächste an Ort und Stelle Franzosenstrasse 60.

ff. selbstgeschlachtete Wurstwaren

empfiehlt in stets frischer Ware

W. Schumann

Breite- weg 13 **Burg** Breite- weg 13

Emil Tamm Herrenkleider- mächer

Schönebeck, Ottostrasse 3

empfiehlt sich zur Anfertigung von eleganter Herrengarderobe unter Garantie für fadelloser Sitz.

Sauberste Verarbeitung. — Solide Preise. — Größte Auswahl in deutschen und englischen Stoffen.

Jeden Sonnabend

alle Sort. selbstgeschlacht. Wurst sämtl. Gewürze z. Schlachten billigst.

Joh. Pöchke 622

Lemsdorf, Ottersleberstrasse 7.

E. GLASER

Immermannstrasse 10

empfiehlt alle Sorten 1575

frische Wurst, Speck u. Schinken. Sonnabends: Warme Knoblauchwurst und Jauersche.

Hasen

Große frische Hasen, Kaninchen,

631 **Gänse**.

Tuchen, Rogätherstr. 85.

■ **Gr. frische Hasen**

Braten 2,50 Mk. an sonstige Hirsche, Enten, Hähner, Tauben bill. Striebing

Gr. Diesdorferstrasse 21.

Singer-Nähmaschine, fadellost gut nähend, 12 Mk. z. verl. 1340

Tischlerbrücke 10, Hof. links.

Gänselfleisch, zerlegt

Gänsepökelfleisch Gänseknochen 1096

Gänselfleisch 1096

Wochenmarkt-Berlausstelle am Kaiser-Otto-Automat.

Für Haussierer! Gut gehender Artikel, dass als Geschenk, hoher Verdienst. 1590

A. Winzen, Al. Jägerstrasse 39 b. p. v.

Grosser Roster-Verkauf

zu noch nie dagewesenen billigen Preisen

Herren-Anzüge

Knaben-Anzüge

Arbeiter-Garderobe

eigene eigene Nähearbeit

billiger

nir jede Konkurrenz;

bei 256

Wilh. Rueff

Calbe a. S.

querstr. Nr. 1.

B. Rawak

Calbe a. S.

Vernburgerstr. 91

Erstes u. grösstes Spezialgeschäft für Herren- u. Knaben-Moden

in Calbe a. S.

1502

Winter-Paletots — Winter-Joppen

Größte Auswahl. Billigste Preise.

Arbeits-Garderobe für jeden Beruf passend außerordentlich billig.

■ Hüte ■ Mützen

Wäsche Krawatten Jagdwesten Unterzeuge

Burg Burg

August Leilich

Uhrmacher 1584

Phonographen- u. Grammophon-Spezialgeschäft.

Was das Nächste an Ort und Stelle Franzosenstrasse 60.

ff. selbstgeschlachtete Wurstwaren

empfiehlt in stets frischer Ware

W. Schumann

Breite- weg 13 **Burg** Breite- weg 13

Emil Tamm Herrenkleider- mächer

Schönebeck, Ottostrasse 3

empfiehlt sich zur Anfertigung von eleganter Herrengarderobe unter Garantie für fadelloser Sitz.

Sauberste Verarbeitung. — Solide Preise. — Größte Auswahl in deutschen und englischen Stoffen.

Jeden Sonnabend

alle Sort. selbstgeschlacht. Wurst sämtl. Gewürze z. Schlachten billigst.

Joh. Pöchke 622

Lemsdorf, Ottersleberstrasse 7.

E. GLASER

Immermannstrasse 10

empfiehlt alle Sorten 1575

frische Wurst, Speck u. Schinken. Sonnabends: Warme Knoblauchwurst und Jauersche.

Hasen

Große frische Hasen, Kaninchen,

631 **Gänse**.

Tuchen, Rogätherstr. 85.

■ **Gr. frische Hasen**

Braten 2,50 Mk. an sonstige Hirsche, Enten, Hähner, Tauben bill. Striebing

Gr. Diesdorferstrasse 21.

Singer-Nähmaschine, fadellost gut nähend, 12 Mk. z. verl. 1340

Tischlerbrücke 10, Hof. links.

Gänselfleisch, zerlegt

Gänsepökelfleisch Gänseknochen 1096

Gänselfleisch 1096

Wochenmarkt-Berlausstelle am Kaiser-Otto-Automat.

Für Haussierer! Gut gehender Artikel, dass als Geschenk, hoher Verdienst. 1590

A. Winzen, Al. Jägerstrasse 39 b. p. v.

Grosser Roster-Verkauf

zu noch nie dagewesenen billigen Preisen

Herren-Anzüge

Knaben-Anzüge

Arbeiter-Garderobe

eigene eigene Nähearbeit

billiger

nir jede Konkurrenz;

bei 256

Wilh. Rueff

Calbe a. S.

querstr. Nr. 1.

B. Rawak

Calbe a. S.

Vernburgerstr. 91

Erstes u. grösstes Spezialgeschäft für Herren- u. Knaben-Moden

in Calbe a. S.

1502

Winter-Paletots — Winter-Joppen

Größte Auswahl. Billigste Preise.

Arbeits-Garderobe für jeden Beruf passend außerordentlich billig.

■ Hüte ■ Mützen

Wäsche Krawatten Jagdwesten Unterzeuge

Burg Burg

August Leilich

Uhrmacher 1584

Phonographen- u. Grammophon-Spezialgeschäft.

Was das Nächste an Ort und Stelle Franzosenstrasse 60.

ff. selbstgeschlachtete Wurstwaren

empfiehlt in stets frischer Ware

W. Schumann

Breite- weg 13 **Burg** Breite- weg 13

Emil Tamm Herrenkleider- mächer

Schönebeck, Ottostrasse 3

empfiehlt sich zur Anfertigung von eleganter Herrengarderobe unter Garantie für fadelloser Sitz.

Sauberste Verarbeitung. — Solide Preise. — Größte Auswahl in deutschen und englischen Stoffen.

Jeden Sonnabend

alle Sort. selbstgeschlacht. Wurst sämtl. Gewürze z. Schlachten billigst.

Joh. Pöchke 622

Lemsdorf, Ottersleberstrasse 7.

E. GLASER

Immermannstrasse 10

empfiehlt alle Sorten 1575

frische Wurst, Speck u. Schinken. Sonnabends: Warme Knoblauchwurst und Jauersche.

Hasen

Große frische Hasen, Kaninchen,

631 **Gänse**.

Tuchen, Rogätherstr. 85.

■ **Gr. frische Hasen**

Braten 2,50 Mk. an sonstige Hirsche, Enten, Hähner, Tauben bill. Striebing

Gr. Diesdorferstrasse 21.

Singer-Nähmaschine, fadellost gut nähend, 12 Mk. z. verl. 1340

Tischlerbrücke 10, Hof. links.

Gänselfleisch, zerlegt

Gänsepökelfleisch Gänseknochen 1096

Gänselfleisch 1096

Wochenmarkt-Berlausstelle am Kaiser-Otto-Automat.

Für Haussierer! Gut gehender Artikel, dass als Geschenk, hoher Verdienst. 1590

A. Winzen, Al. Jägerstrasse 39 b. p. v.

Grosser Roster-Verkauf

zu noch nie dagewesenen billigen Preisen

Herren-Anzüge

Knaben-Anzüge

Arbeiter-Garderobe

eigene eigene Nähearbeit

billiger

nir jede Konkurrenz;

bei 256

Wilh

2. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 276.

Magdeburg, Sonnabend den 25. November 1905.

16. Jahrgang.

Die russische Revolution.

„Die Russen.“

Die Seelen unserer bürgerlichen Blätter, die sich bekanntlich in deren leisten Spalten, im Börsenteil, befinden, atmen wieder etwas freier. Desgleichen tun auch die Seelen jener, die gewohnt sind, all ihre Sorgen nur aus diesem Teil der Zeitungen zu schöpfen. Das sind jetzt vor allem die Börsen- und russischen Männer. Für diese bedeutet doch das entsetzliche Rütteln in Russland nur insofern eine wichtige Sache, als sie ihren Geldsack berührt. Sie schlagen deshalb, wenn sie sich über die Stadien des blutigen Kampfes zwischen russischer Selbstherrschaft und russischem Volk unterrichten wollen, nur im Börsenteil nach. Hier prallen für sie alle Bogen dieses Kämpfes an.

Das waren aber seit langem nur Töne des Jammers. Die „Russen“ fiebern und fiebern. Die russischen Börsen, diese finanziellen Schlachtfelder neben den blutigroten der Freiheit, werfen ihre Schatten bis in die verstecktesten Briefstücken und Kassen. Erst jetzt geben die „Russen“ wieder etwas Hoffnung. Das bezeugt eine Nachricht, die im Börsenteil aller bürgerlichen Blätter eine gar entzückte Würdigung findet: der brandende Aufstand in Petersburg. Mancher Geldmann wird ein Stoßgebetlein des Danes zum Himmel gesendet haben, in das er vielleicht sogar die -- Arbeiterdelegierten einbezog, die das Ende des Aufstandes beschlossen.

Denn alles, was auch geschieht, muß er doch nur mit der Frage: Was wird das auf meinen Geldbeutel für eine Wirkung machen? Und ist er auch nur ein ganz kleiner, ganz hämmerlicher Münzner: er fühlt sich doch als vollwertiger Repräsentant des goldenen Kalbes, dem um Gottes willen sein Hörchen gefräumt werden darf. —

Die Grenel in Odessa.

Da während der Schreckenstage in Odessa auch deutsche Staatsangehörige, Christen, von dem Pöbel angegriffen wurden sind, geht aus dem nachstehenden vom 6. November dargestellten Privatbrief eines Reichsdeutschen hervor. In demselben heißt es:

Am 3. November hieß es, die „Hooligans“ seien in Sicht und in den Nachbarstraßen grüne das Pöbeln los. Wir mussten daher abwehrende Vorbereitungen zur Verteidigung unseres Hauses treffen. Mein Studienkamerat, der geistige Student, befand Bezug von einigen Freunden, die sämtlich mit Waffen versehen waren; wir waren also in allem 20 Männer, und hatten einen tüchtigen Vorrat an Revolvern und Munition sowie vier Gewehre. Ich organisierte die Verteidigung in der Weise, daß zehn Leute den hinteren Eingang des Hauses besetzten, vier den vorderen, wo sich schwere eiserne Tore befanden und vier an den zwei Ballons in der ersten Etage mit den Gewehren postiert waren. Die übrigen hielten sich für Lötzwecke bereit.

Gegen 11 Uhr vormittags erschien der Pöbel in unserer Straße; Gestalten, deren Anblick einen schon schaudern machten, bewaffnet mit Gewehren, Knüppeln, Steinen und den unmöglichsten Dingen. Einige trugen rote Fahnen, andre Heiligenscheider, alle ließen ein wüstes Gebrüll erheben. Zuerst gingen sie auf unser Nachbarhaus los, das scheinbar nicht genügenden Widerstand bot, denn nach einstündiger Arbeit war alles zerstört und dann ging das Entzückte vor, was ich je gesehen habe: die Pöbeln hatte die armen Einwohner, zum großen Teil Frauen und Kinder, in ihren Schuppenwinkel auf den Boden ausgestossen, und vor unseren Augen wurden ungefähr

30 Personen aus dem dritten Stockwerk auf die Straße geschleudert, wo sie blutüberströmmt und entstellt noch lange liegen blieben. In Säden und auf Handwagen schlepten die Unken aus dem Hause weg, was ihnen irgend lohnend schien und als sie dort fertig waren, kamen wir an die Reihe.

Die vier Männer auf den Ballons hatten Order, jeden wegzuschießen, der vorhinken würde, in das Parterre oder in die Tore einzudringen. Kühlung hielten wir uns ganz in der Defensive und redeten den Leuten zu, abzuziehen, es seien keine Juden im Hause. Leider hatten wir aber nicht davon gedacht, die jüdischen Firmenbesitzer zu entfernen, und so standen unsre Worte keinen Glanz. Einige Minuten schien es, als ob die Leute sich besinnen und weiterziehen wollten; da hieß aber ein Schrei eine aufreizende Rede und der Mob rückte zum Angriff gegen uns über. Daß wie nunmehr alle Rückflucht fallen ließen, ist wohl erklärlich. Nach der ersten Sekunde fiel der kleine Grasbüsch am meine Seite; er war auf der Stelle tot; auch zwei von den Studenten, die am hinteren Eingang postiert waren, wurden getötet, sowie drei schwer verwundet. Die übrigen idrossen aber darunter, daß nach einer Stunde zwanzig Tote und eine Anzahl Verwundete auf dem Blaue legen. Das war der Vandal offenbar zu viel und mit Gewalt und der Drohung, wiederzukommen, zogen sie ab. Das geschah denn auch am Abend, wo die Leute wieder erschienen, zum größten Teile aber darunter betrunken waren, daß sie sich kaum auf den Füßen halten konnten und wir mit Leichtigkeit ihrer Herr wurden.

Von da an hatten wir Muße, wenigstens vor dem Pöbel. Am nächsten Morgen zeigte sich jedoch plötzlich eine Kosakenpatrouille von 20 Mann in unserer Straße, und ohne daß aus unserem Hause ein Schuß gefallen oder irgend ein Angriff unternommen worden wäre, gaben sie mit dem größten Geschick jedes Salven auf unser Haus ab und zogen dann weiter. Da wir gelehren hatten, wie die Kerle die Flinten haben und sofort hinter den Pfosten Deckung suchten, wurde niemand verletzt, nur ein ziemlicher Schaden an Material angerichtet. Wie haben dann die nächsten Tage und Nächte abwechselnd gewacht, um nicht mehrlos überfallen zu werden, ich habe mich mehrmals freiwillig zum Wachen angeboten, denn das Schießen auf Menschen ist etwas so Furchtbares, daß mir noch heute, sobald ich die Augen schließe, diese grauslichen Szenen erschienen und an Schlag nicht zu denken ist!

Nun herrschte Ruhe hier, jedoch ist es eine gefährliche Sache, sich gegen Abend auf die Straßen zu wagen, da man gewörtlug sein muß, von der Polizei oder den Soldaten verachtet zu werden. Unter dem Vorwand, daß man unterrichtet würde ob man Waffen bei sich habe, werden einem alle Vergehenlaude abgenommen, und man kann froh sein, wenn einem sonst nichts passiert! Der alte Gouverneur Reithardt ist abgesetzt; da er, wie man behauptet, in den letzten 14 Tagen von den reichen Juden zirka 300 000 Rubel eingezogen hat, kann er sich zu Ruhe setzen! Ich mache heute mit einem Freunde einen Spaziergang bei unseren Geschäftsbaukunst; an Stelle der Fabrik fanden wir nur einen Trümmerhaufen und erfuhren, daß die Angestellten alle ermordet seien. Von den kleinen Kaufleuten, die fast alle Juden sind, sind zwei Drittel tot oder verwundet und ausgeraubt; es ist unbeschreiblich, was für Elend wir mit angesehen haben!

So „arbeitet“ die zaristische Gegenrevolution! —

Gewerkschaftsbewegung.

Waschearbeiterstreik. An zwei der größten Betriebe der Bielefelder Wasche-Industrie sind am Dienstag früh alle Arbeiter in den Ausstand getreten. —

Buchdruckerstreik. In Österreich haben sich die Verhandlungen über den Abschluß eines Tarifvertrags verschlagen. Wie verschiedene Meldungen zeigen, suchen die Gehilfen ihre Forderungen mit dem Mittel des Streiks zu erreichen; aus Innern wird dazu gemeldet: Am Dienstag begann in allen Druckereien Tirols und Vorarlbergs wegen der bestehenden Lohnunterschiede die passive Resistenz. Einige Blätter erschienen bereits verzögert und in geringerem Umlauf. In Graz leisteten die Seiger passiven Widerstand wegen der Lohnunterschiede. Die Tagesblätter erschienen schwächer. Vor dem „Grazer Tageblatt“ finden Demonstrationen statt. —

S. Ein Sieg der Organisation. Auf Grund ihrer seit kurzem durch vollzähligen Betrieb gestalteten Organisation haben die Zeitschriften der großen Firma Martini u. Co. in Augsburg nach kurzer Unterhandlung den 12-Stundentag und eine Lohnerschöpfung erungen, ein Erfolg, den man vor einem halben Jahre noch für unmöglich gehalten hätte. —

Die Hasenarbeiter in Enden haben seit etwa einem halben Jahre durch ihre Organisation ein gut Teil der zahlreich vorhandenen Mißstände abgeschafft und sogar einen Tarif erzielt, der nicht nur die Arbeitsbedingungen festlegt, sondern auch ein Schiedsgericht zur Schlichtung von Streitigkeiten vorsieht. Aber das waren Ergebnisse, welche die Not den Unternehmen abgepreßt hatte. Sie empfanden den Tarif als Einschränkung ihrer selbstherlichen Unternehmung, und waren daher ohne äußerer Anlaß sämtliche dem Verband angehörenden Arbeiter auf das Pfaster. Das Schriftstück, das die Aussperrung versiegelt, hat folgenden Wortlaut:

„Die unterzeichneten Firmen erklären hiermit, daß sie beschlossen haben, vom 18. November 1905 an keine Arbeiter mehr zu beschäftigen, welche dem Verband der Hasenarbeiter und verwandter Verbrüderungen des Deutschen Reichs angehören. Sie sind zu dieser Maßnahme gezwungen, weil die mit den Arbeitern getroffenen Vereinbarungen momentan in Hinsicht des Lohntariffs nicht im geringsten mehr eingehalten werden, und weil ferner die Leistungsfähigkeit, entgegen ihrer Ansage, nicht den Willen hat und auch nicht den Einfluß besitzt, die Arbeiter zur Einhaltung der Vereinbarungen anzuhalten. Vielmehr richtet sie ihre Tätigkeit offensichtlich darauf, die Leistungen des einzelnen Arbeiters und damit dessen Verdienst herabzudrücken, dadurch nicht allein die Arbeiter, sondern auch die Arbeitgeber schädigend und die Leistungs- und Wettbewerbsfähigkeit des erst in der Entwicklung begriffenen Hasens in Frage stellend. Die unterzeichneten arbeitgebenden Firmen haben dagegen den Entschluß gefaßt, für die von ihnen beschäftigten Arbeiter einen Verein zu gründen, der bezweckt, die von Arbeitgebern und Arbeitnehmern zu gleichen Teilen zu zahlenden Beiträge von 8 Pf. pro Kopf und Arbeitstag zum Vorteil der dem Verein beigetretenen Arbeiter und deren Angehörigen zu verwenden. Der Vorstand dieses Vereins soll bestehen aus einem Vorsitzenden, der aus den Arbeitgeberkreisen zu wählen ist und weiter aus einer gleichen Anzahl von Arbeitgebern und Arbeitnehmern. Beitragsentnahmen seitens der Arbeiter zu dem Verein nehmen die unterzeichneten täglich während der Geschäftsstunden entgegen. Über die Statuten und die Verwendungweise der Beiträge soll gemeinsam mit den Arbeitern, welche dem Verein beigetreten sind, resp. mit deren Vertrauensmännern beraten werden. An den bestehenden Lohntarif halten sich die Arbeitgeber nach wie vor gebunden.“

Daß die Organisation die Leistungen der Arbeiter herabzudrücken bemüht ist, ist eine der vielen Behauptungen, die immer aufgestellt werden, wo es sich darum handelt, die Organisation zu bekämpfen. Richtiger wird die Behauptung durch die Wiederholung aber nicht. Nun sollen die Hasenarbeiter als Ersatz für den Hasenarbeiterverband eine neue Organisation bekommen, in der die Unternehmer die Hälfte der Beiträge zahlen und dafür — den Vorsitzenden stellen. Meistens Arbeiter wohl noch darüber hineinfallen? —

Auf die Einlagen der Sieben-Kommission der Bergleute hat der Handelsminister folgende Antwort erwidert: „Die in der Einlage vom 2. November d. J. enthaltenen Einwendungen gegen die von den Zechenverwaltungen des Aufbereitungs erlassene neue Arbeitsordnung sind von mir zum Gegenstand von Verhandlungen mit den

Fenilleton.

Rathaus verboten.

Die Kinder der Exzellenz

Roman von Ernst von Wolzogen.

(45. Fortsetzung.)

Trudi hißte flink zurück hinaus, Hans Lohengrin eiligt hinter ihr drein. Und draußen in dem dünnen Vorflur stellte er sie noch einmal in die Arme und küßte sie wunderbar ab! War nicht wie ein so würdevolles, gelehrtes Ungetüm, sondern wie ein ganz gemeinverständlicher Mensch und Liebhaber. Und wunderbar: der Schwiegerpapa kam zum erstenmal, seit sie verlobt waren, nicht hinterdrein gekommen, um den Abschiedskuß als enthusiastischer Zuschauer mitzugehen, sondern blieb still im Zimmer sitzen, auf dem nüchternen Fleck, auf welchem er bislang gesessen hatte, und blieb vor sich hin, offenbar ganz in seine weltbewegenden Gedanken verloren. —

Als Trudi eben die letzte Treppe hinaufsteigen wollte, kam ihr der alte Muz entgegen, pustend und mit einem recht sehr roten Kopf. Und sie machte sofort kehrt, hing sich in seinen Arme und stieg langsam mit ihm hinunter, indem sie ihn dabei schmeichelnd über die Ursache seiner Erregung, über die geheimnisvolle Angelegenheit zwischen Vodo und der Mutter anzuschnüren suchte. Aber der Major hieß heute nicht wie ein Patentverchluß und sagte nur: „Nichts für kleine neugierige Marjells!“

Dann aber begann er umgeholt sie auszufragen über alles, was die Grigori gesagt hatte, und Trudi verschwieg ihm nichts und fügte ihrem Bericht noch die herzliche Bitte hinzu, doch ja das Seinige dazu beizutragen, daß Rudolf sich Alita wieder näherte, denn sie glaube dafür einstehen zu können, daß er sich keinen zweiten Korb holen würde.

Der alte Muz blieb stehen — es war auf dem untersten Treppenabsatz — sah Trudi an, kratzte sich hinter dem linken Ohr, ließ einige unklare Grunzlaute hören, sah wieder das Vorzeichen von oben bis unten an und nahm es dann möglichst fest beim Kopf, um ihn einen höchst biederem Majorskopf auf die erschrockenen Lippen zu drücken.

Trudi hatte in der Heiterkeit einen kleinen Schrei ausgestoßen.

„Sei still, Kind!“ flüsterte der alte Muz. „Wenn Du mir die Freude zusammensetzt, dann sag' ich's öffentlich, daß Du der einzige vernünftige Kerl in der ganzen Familie bist! Adi — grüß Deinen Schatz von mir.“

Damit stampfte er eiligst die letzten Stufen hinunter und zum Hause hinaus.

Trudi blieb ihm nach, seufzte, lächelte und klopfte dann wieder leicht und federnd wie ein Alpentind die drei Treppen in ihrer Wohnung empor. Vor Diedrichs Tür machte sie nicht Halt, denn sie fühlte sich vorderhand genug geführt.

Elfes Kapitel.

In welchem gut gegessen und viel von Plämmen geredet wird, während der Musikdirektor am Klavier läuft. Zugleich erläutert er sowohl das Roastbeef als auch die Gemütsart. Ein sehr langes und sehr wichtiges Kapitel.

Am Abend des selben Tages finden wir Fräulein Grigori eifrig mit den Vorbereitungen zu ihrer Abreise beschäftigt. Die Spielzeit des Walhalla-Theaters hatte ihr Ende erreicht, und die vorbereitete Primadonna hielt nun nichts mehr in Berlin fest. Ihr Oberhofmeister, Herr von Eckardt, hatte sich bereit erklärt, auch noch das Amt eines Reisenmarschalls übernehmen und sie nach Helgoland begleiten zu wollen.

Fräulein Bianka, oder sagen wir — da sie vorläufig nichts mehr mit dem Theaterzettel zu schaffen hat — lieber Adriane, reichte der vor einem großen offenen Kofferbord liegende das verschwundene Kleidungsstück zu, welche sie aus ihren überall in wüstem Durcheinander ausgehängten Besitztümmern zusammenfuchte, nicht ohne ihrer inneren Unruhe und Ungeduld öfters durch bestiges Zerreissen verknüpter Bänder, zu helfen und Haken festhängender Spangen und anderes Unarten Ausdruck zu geben. Die Jose lachte hinter dem Rücken ihrer Herrin, wenn sie sie so planlos und überheblich in den Kleiderhäusern, den Wäschebergen, den ausgezogenen Schubfächern und offenen Schränken herumwühlte, und einmal konnte sie sich sogar nicht enthalten, laut herauszuplatzen und zu sagen: „O Jose, gnädig Fräulein, bei uns

sieht's heute aus! Da wird Herr von Eckardt erst seine Freude draußen haben.“

„Schweigen Sie still! Woß erlauben Sie sich?“ herrschte Adriane das Mädchen an. Sie war heute sehr ungäding — es war das erstmal, daß sie dem sehr dienstwilligen und brauchbaren Mädchen ein böses Wort sagte. Der Auftritt bei Lorfens hatte sie im Innersten erregt, ihr leicht erhöhtes Blut lockte noch in ihren Adern und mit peinigender Ungeduld erwartete sie Rudolfs Besuch, um ihm ihr übervolles Herz auszuschütten und ihn zum Hah gegen diese Familie zu entstammen, die sein und seiner Eltern Verhängnis gewesen war.

Warum er nur gerade heute so lange auf sich warten ließ? Adriane sah alle fünf Minuten mindestens nach der Uhr — es war bald acht! Rudolf war seit jenem Tage, an welchem sie ihm ihre Lebensgeschichte erzählt hatte, außestenderweise immer seltener gekommen. War es denkbar, daß er sie weniger liebt, seit er ihre Vergangenheit kannte? Nein, das war seinem Charakter nach undenkbar. Heute müßte er ja aber kommen; er hatte versprochen paden zu helfen — morgen wollten sie zusammen abreisen.

Da ertönte die Glückslocke. Endlich! Die Jose wollte ausspringen, aber Adriane gebot ihr, ruhig weiter zu packen und slog selbst nach der Tür, um dem lang Erwarteten zu öffnen. Sie fuhr enttäuscht zurück und hätte fast dem ihr gänzlich fremden alten Herrn die Tür vor der Jose wieder zugeschlagen, welcher, den Hut in der Hand und sich einmal über das andre höflich verneigend, da draußen stand, sich mit vergnügtem Lächeln als den Musikdirektor Diedrichsen vorstellte und um fünf Minuten Gehör bat.

„Ja, mein Herr, ich muß sehr bedauern, Sie nicht hereinkommen zu können. Ich bin beim Packen, da ich morgen verreise. Können Sie mir nicht hier sagen . . . ? Ich kann wirklich keinen Herrenbesuch mehr annehmen.“

„O, das macht gar nichts aus,“ beeilte sich der sehr erpikierte Musikdirektor lächelnd zu erwidern. „Ich bin auch sozusagen Dame.“ Er fuhr sich sehr rasch und oberflächlich mit dem Taschentuch über die Stirn und lächelte dann nochmals das Fräulein freundlich-verlegen an.

(Fortsetzung folgt.)

